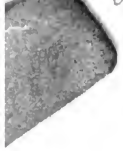
Digitized by Google

P. o. germ. 1554 e Waldau



Digitized by Google

<36611778360017

<36611778360017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Blätter im Winde

von

Max Waldau.

Digitized by Google

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.

Digitized by Google

Blätter im Winde

von

Max Waldau.

Vom Baume reißt der Herbst die Blätter los,
Sie rieseln klingend in das weiche Moos;
Die Meinen hat der Frühlingshauch gebrochen,
Nun führt er sie in ferner Freunde Schooß.

Leipzig,
Theodor Thomas.
1848.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Seiner Braut

der Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Seiner Braut 1
Fantasie über unbeliebte Motive 7
Lug in's Land.
Canzonen am Strande.
Liebe 17
Glaube 22
Hoffnung 27
An das Volk 31
Es gilt! 33
Vision auf den Hohenstaufen 36
So sei's 39
Die Kleinen 41
Das Buch der Welt 42
Nachtfantasie 43
Zeitgemäß 46
Sturmvögel 48
Das Gebet 49
Ruinen 53
Klarer Wein 56

Digitized by Google

Seite

Auch ein Frühlingslied 57
Auf Burgtrümmern 59
Die Europamüden 61
Weihnacht 63
Nacht und Morgen 64
Feuerwerk 65
Die Freiheit 67
Schachtmährchen 69
Wien und Krakau 73
Warum? 76

Xenien 79

Bilder.

Bleak cliff 87
Vorbei 89
Dämmerung 90
Der tote Dichter 92
Rosen 93
Aachen 95
Die Harfe von Neckarsteinach 96
Hornburg 98
Gruß 100
Des Finkler's Turniersatzung 102
Ultona 105

Sonette und Oktaven 119
Ludwig Uhland 122
Heidelberg 126

Digitized by Google

Seite

Traum 131
Kamellia 134
Veilchen 135
Weiße Lilie 136
Efeu 137
Nymphaea 138
Tarus 139
Akonit 140
Herbstaster 141
Regenbogen am Bodensee 152
Nikolaus Lenau 153
A. Grün 154
F. Freiligrath 155
Platen 156
G. Schwab 157
An Fr. Marie Nebel zu Heidelberg 158
Nacht 160
Musik 162
Der Dom 164

Zeitlosen.

Ein Strauß 169
Byron 171
Das Herz 173
Fata Morgana 175
Rheinfahrt 176
An K. S. 178

Digitized by Google

Seite

Lied eines Verbannten 180
Heidelberg 183
Ein Friedhof 186
Weihnacht 187
Verzweiflung 191
Apostrofe 193
Akkorde 203

Digitized by Google

Auszog von der Heimat Neste
Der flügge Vogel, mein Blick,
Zog über Jubel und Feste,
Und Thränen und Mißgeschick.

Die Welt, die thaubesternte,
Dort drohend und lächelnd hier,
Von ihr begreifen ich lernte
Die eigne Welt in mir.

Digitized by Google

Ich fühl's, wir werden ſiegend
Wie unſre Felſen ſtehn,
Mag über die Häubter auch fliegend
Noch manch ein Wetter gehn.

Ein deutſcher Gau vor allen
Macht quellen und fluten mein Lied,
Durch ſeine Tannenhallen,
Ein froher Pilger, es zieht.

Der Schwarzwald rauſcht und flüſtert,
Der Neckar flüſtert und rauſcht,
Oft hab' ich von Laub umdüftet
Dort alten Sagen gelauſcht.

Drum bring' ich, mein Buch zu weihen,
Ein ſchlichtes Märchen von da, —
Ihr werdet es mir verzeihen,
Weil es aus Liebe geſchah! —

Digitized by Google

„Die Welle ſchäumt und brauſet,
„Das iſt der Mummelſee,
„In ſeinen Grotten hauſet
„Die ſchöne, mächtige Fee.“

„Ein Haus an der Fluten Saume
„Geſpiegelt zittert im Blau,
„Es wohnt in dem engen Raume
„Die alte, weiſe Frau.“

„Einſt kamen die Seegeſpenſter
„In ſchwüler Gewitternacht,
„Sie pochten an das Fenſter,
„Daß bebend die Frau erwacht.“

„Sie ſchaut aus einer Scheibe, —
„Die Nixen faſſen den Schopf,
„Bald folgt ſie mit ganzem Leibe
„Dem durchgepreßten Kopf.“

Digitized by Google

„Hinab und hinein in die Wellen
„Stürzt haſtig der nächtige Troß,
„Im Lauf, im geiſterſchnellen,
„Durchſtreicht er das Zauberſchloß.“

„Da liegt in Kindeswehen
„Die Königin, die Fei,
„Grünhaarige Nixen ſtehen
„Verzagt und weinend dabei.“

„Was Nixen oder Elfen, —
„Kaum denkt das Mütterchen dran,
„Hier galt's der Not zu helfen
„Und eilig war es gethan.“ —

„Zurück durch Bogen und Hallen,
„Durch Schimmer und Nebelſchaum, —
„Vom Felſen die Donner prallen, —
„Der Alten ſcheint's ein Traum.“

Digitized by Google

„Ein Körbchen mit dürren Blättern
„Als Lohn am Arm ſie entdeckt,
„Sie grollt, daß in ſolchen Wettern
„Um Staub man ſie aufgeſchreckt.“

„Sie gibt vom Zorne getrieben
„Zurück den ſchnöden Sold: —
„Ein Blatt iſt hängen geblieben,
„Am Morgen war es von Gold.“

Ob hier in dem Blättergewühle
Krauswilliger Jugendglut,
Wol auch in ſchattiger Kühle
Ein goldnes Blättchen ruht?

Euch muß ich darüber befragen,
Ihr richtet ja ſo gern,
Die Blumen auf dem Schragen,
So wie am Himmel den Stern.

Digitized by Google

Du aber, die Meine für immer,
Ob Spreu, ob goldne Zier,
Ob Blätter, ob Blütenſchimmer,
Du nimmſt es, weil es von mir! —

Heidelberg 1847.

Digitized by Google

Fantaſie über unbeliebte Motive.

Digitized by Google

To me 'tis given
The wonders of the human world to keep.

Shelley.

Digitized by Google

Ich möchte fluchen, wär's ein Frevel nicht,
Der meinen Priestermund befleckte, —
Wär's nicht ein Schleier, der das Sonnenlicht
Auf meiner Gottheit Herde deckte.
Und wol als Priester durch die Welt der Sänger geht,
Das Lied, es ist sein Opfer, sein Gebet,
Der Wahrheit Schöne ist sein Weihekessel,
Der Zauber, den er bannt, es ist die Fessel!

Da klafft der Spalt hinab, die Glocken dröhnen,
O, wär' es Sturm statt dieser dumpfen Klage,
O, wär's ein keckes Fordern, trotzig Höhnen,
Ein Kampfruf statt der alten, bangen Sage!

Digitized by Google

Das iſt ein großes Grab, ſo groß, wie ein Planet,
Als Denkmal drauf das Kreuz des Südens ſteht.
Am Rande irrt ein Weib, geſpenſtig leiſe,
Der welke Brautkranz ſchmückt ſein flatternd Haar,
Es kniet vor einem morſchen Traumaltar
Und ſingt Ofelia's verbuhlte Weiſe.

Fragt nicht, wo ſolch ein Grab und wer darin begraben,
Laßt Nacht ſein, — daß wir einmal Tage haben! —

Ein Wort, ein Bild noch glüht in meinen Traümen,
So wie ein Lied, das ich als Kind gehört, —
Das Wort mich in des Lebens Brauſen ſtört,
Das Bild, ich ſuch's auf aller Meere Schaümen.

Einſt gab es eine Zeit, da ſtand das Wort geſchrieben
Auf jeder Stirn, die denkt; auf jeder Bruſt, die fühlt; —
Einſt gab es eine Zeit, ihr Schatten iſt geblieben,
Da war das Wort ein Zauber, der jeden Schmerz gekühlt.

Digitized by Google

Es iſt vorbei! Verzerrt, beſchmutzt, zerſpalten,
So ſank es weinend unter eure Füße.
Ihr lerntet, es für ein Geſpenſt zu halten,
Ihr lerntet fürchtet ſeiner Lettern Grüße.

Ein Mal noch trat es mahnend vor euch auf:
Ihr habt den Heiland an das Kreuz geſchlagen! —
Ihr ſetztet ihm die Götterkrone auf,
Weil ihr des **Menſchen** Größe nicht ertragen.

Weh über den, der dieſe Waffe
Dem Wahnſinn in die Fauſt gedrückt,
Die er nun geißelnd auf die ſchlaffe
Todmüde Thorenmaſſe zückt.

Weh, daß ihr aus dem Einen Zwei gemacht! —
Seit da ward ſchlecht die reinſte Glut,
Und wer gejauchzt, und wer gelacht,
Verfiel bezahlter Lügner Wut.

Seit da ward Frevel jedes Sehnen,
Das in des Menſchen Buſen quillt,
Da floſſen ſtumm die erſten Thränen
Um mein begrabnes hohes Bild.

Digitized by Google

Ihr wollet Alles ſein und ſeid auch Alles,
Nur das nicht, was vor Allem not,
Ihr bergt euch in den Schranken eures Walles,
Und an das Menſchſein mahnt euch nur der Tod.

So ſeid der Knechtung ewig ihr verfallen,
Der Knechtung in den Hütten, in den Hallen,
Wo ihr auch ſteht, ihr traget Liverei,
Denn nur der Menſch, und nur der Menſch
iſt frei!

Ihr ſprecht von euren Freuden, eurer Luſt!
Das Wort iſt gut, doch frag' ich nach dem Kerne.
Es dämmern heitre Bilder auch in kranker Bruſt,
Und auch die Nacht hat ihre Sterne.

Wo iſt ein Lied, durch das, ein jäher Stral,
Nicht ſchneidend ſcharf ein Mißton ſchwirrte?
Wo iſt das Feſt und wo der Goldpokal,
In deſſen Spiegel nicht des Elends Schatten irrte?

Das iſt der Menſchheit ſtilles Weinen,
Der Menſchheit, der ihr ſelbſt gehört;

Digitized by Google

Was Wunder, daß, wenn ſolche Schemen euch
erſcheinen,
Sich gegen Jubel dann das Herz empört?

Der Knabe läßt die Seifenblaſe fliegen,
Die irisfarben in der Sonne blinkt, —
Sie platzt, indeß ſie noch die Lüfte wiegen,
Und nieder eine trübe Thräne ſinkt.

Das iſt die Freude nicht, der ich entgegenſtürme,
Das nicht der Jubel, der mich mutig weckt,
Auf dieſen Grund nicht bau' ich meine Thürme, —
Die Luſt zerreißt mein Herz, der Jubel mich erſchreckt!

Die Halbheit iſt der Satan, der euch Schlingen ſtellt,
Die Halbheit euer Frevel, euer Fluch,
Und mit der Halbheit buhlend ſinkt die Welt
Schlaftrunken auf ihr Leichentuch.

Hier, Kämpfer, iſt der höchſte Preis zu holen, —
Iſt's denn ſo ſchwer, ein ächter Menſch zu ſein?
Hier winken dir des Glückes Aureolen,
Sei Menſch, dann iſt der ganze Himmel dein.

Digitized by Google

In deines Herzens Roſenblättern wühle,
Du holde Jungfrau, ſüß und gut:
Ob nicht verſteckt in ihres Kelches Pfühle
Der Elfengenius der Menſchheit ruht!

Schon einmal hat das Weib den Heiland uns geboren,
Und noch geb' ich die Hoffnung nicht verloren.

Und fandſt du ihn, ſo ſaüg' ihn groß mit deinem Marke,
Mit deiner vollen Liebe, deinem Leben,
Daß zum Titanen er erſtarke,
Und nimmer wanke bei dem hohen Streben.

Dann wird er ſelber nach der Geißel greifen,
Die Erde, ſeinen Tempel zu durchſtreifen.
„Fort mit des Wahnes tollem Trödelkram!"
So wird er mächtig rufen,
Und was aus Trug und Lüge kam,
Das ſtürzt von ſeinen Stufen: —
Denn mit der Menſchheit kommt die Mannheit wieder,
Und vor der Mannheit klirrt die Kette nieder.

Digitized by Google

Lug in's Land.

Digitized by Google

Auf deine Zinnen will ich steigen, Lug in's Land,
Umbraust von deiner Stürme Reigen, Lug in's Land,
Von deiner Höhe will ich schauen und dem Volke,
Viel schlimmen Lug im Lande zeigen, Lug in's Land! —

Digitized by Google

Canzonen am Strande.

Liebe.

Das iſt das Meer! — In dumpfem Traum, bleifarben,
So rollt es ſeine Schlangen an die Klippe. —
Ein goldner Blitz im Oſt, ein roſig Sprühen,
Ein glühend Zauberwort auf bleicher Lippe,
Ein Flüſtern durch den Schwall der Wellengarben:
Die Sonne kommt, der Morgen will erblühen.
Wie ſchön dies Morgenglühen!
Die junge Welt, gehüllt in weiche Schleier,
Verſchämt, die zarte Knospe unverſchloſſen,
Die wenn der Tag verfloſſen,
Vielleicht der Schmuck von einer Totenfeier,
Vielleicht ein wertlos Wrack, vom Wurm zerfreſſen,
Gleich jenem dort, verfallen und vergeſſen.

Digitized by Google

Wie ſich die Fluten preſſen und umarmen,
Im Taumel Küſſe bringen, Küſſe nehmen,
Sich zögernd fliehn, und ſüßgeſchwätzig rauſchen,
Vom Schaum gekrönt, ein Spiel mit Diademen.
Sie wollen koſend, Bruſt an Bruſt, erwarmen,
Und Glut um Glut und Lieb' um Liebe tauſchen.
Im Aether ſeh' ich lauſchen,
Wie eines Dichters Geiſt, den braunen Falken,
Er ſchaut der tauſend Brüſte wonnig Beben
Verſchmelzen und verſchweben, —
Warum auf jener Trümmer morſche Balken
Senkt er ſo haſtig ſeine Schwinge nieder,
Und klaut ſich ein, als wich' er niemals wieder?

Längſt auf der See die Fiſcherbarken ſchweifen,
Nur eine ruht, und zögert noch am Strande,
Weil ihren Herrn daheim die Liebe kettet.
Er traümt und ſchwelgt im frohen Zauberlande,
— Sie mögen nach Gewinn in Sorgen ſtreifen,
Er traümt, an ſeines Mädchens Bruſt gebettet.
Und doch kein Lächeln rettet
Den Funken Zeit, den ſpielend er verloren.
Und wenn er ſpät ſich endlich aufgerungen,

Digitized by Google

Den Speer, das Netz geſchwungen,
Dann höhnt die Gilde noch den jungen Thoren:
Wir tragen ſchon zu Markte unſre Bürde,
Indeß dein Kahn noch leicht, und leer die Hürde.

Ein muntres Bild! Doch wollt' ich's höher loben,
Wenn hier der Liebe Feſſeln jäh zerſprängen
Und ſich die Flut zum Kriegestanze regte,
Die Wolken ihre Sturmſignale ſängen,
Und Blitz auf Blitz am weiten Himmel droben
Den blauen Königsbaldachin durchfegte.
Der Zorn, der langgehegte,
Er würde Geiſter gegen Geiſter führen:
Die Nebel dort, gigantiſch umgeſtaltet,
Hier Wogen, wutdurchwaltet,
Und drüber Sturm, des Kampfes Glut zu ſchüren.
Hinab, hinauf, das wär' ein luſtig Wettern
Wo als Trompetenruf die Donner ſchmettern.

Dann aus der Tiefe Ungetüme tauchen,
Die Behemote aus der Purpurferne, —
Geſtalten halb vermodert und verrottet,
Und Sterne auch, verſunkne Himmelsſterne.

Digitized by Google

Die Wogenſchweife fliegen, Wolken rauchen,
Geſpenſtern gleich vom weißen Schaum umzottet.
Zerriſſen und verſpottet
Sinkt dort in's Chaos eine Welle nieder,
Der Wolken Rieſenſchaar, trotz ihrem Sträuben,
Muß platzen und zerſtäuben.
Und ab und zu, durch beider Heere Glieder,
Blauzackig ziſchen, Streich um Streich zu führen,
In trunkner Luſt die Blitze der Walküren.

So wie der König, das Turnier zu enden,
Den Stab von Gold geworfen in die Schranken,
So ſenkt die Sonne in des Kampfes Mitte,
Den Sieg beleuchtend, hier die Stralenranken.
Zum Frieden aber will ſich Keines wenden,
Nur Waffenruhe heißt der Müden Bitte.
Wenn nicht vom Felſen glitte
Das Wrak dort drüben, leck in allen Fugen,
Man wüßte nicht, ob ſtets das Meer gebrütet,
Ob hier ein Sturm gewütet,
Und ob die Feinde hier ſich grimmig ſchlugen.
Nun aber iſt der Bau vom Kampf zerſplittert, —
Und hoch in Licht des Falken Schwinge zittert.

Digitized by Google

Ihr meint, daß ich Empörung
Und Aufruhr ſtatt der Ruhe mir erkoren!
Mir liegt die Mär vom Drachenſchlund im Sinne:
Erſt *nach* dem Kuß die Minne,
Doch wer die Flammen ſcheut, der iſt verloren
Und wenn euch Liebesluſt das Höchſte bliebe,
Und *dies* iſt Haß — dann iſt der Haß die Liebe.

Digitized by Google

Glaube.

Der Strand wird weit, die Felsenscheitel schwinden.
Vom Lenz geächtet, schleicht der Düne Wüste,
Ein Blatt, auf dem der Schöpfung Lettern fehlen,
Ein fahler Schädel, eine flache Büste,
Ein feuchter Dunst, statt frischen Morgenwinden,
Statt Sprosserschlag ein Schrei aus Mövenkehlen.
Doch um den Fluch zu hehlen,
Zu schminken längstvergilbte Buhlerzüge,
Des Meeres Blumen, starre Muschelschalen,
Gehäuft im Sande prahlen.
Auch sie sind nichts als eine Frühlingslüge,
Halbfaul ein Wurm, ein buntverglaster Scherben,
Kein rechter Tod und doch ein ewig Sterben.

Digitized by Google

Trotzdem, von einem Menſchen hingedichtet,
Erhebt ſich dort die kleine Strandkapelle.
Ein Bau aus Plankenſcheitern roh gezimmert,
Die triefend ausgeſpien des Meeres Welle;
Da ward zum Himmel manch Gebet gerichtet,
Wenn in den Sturm die Glocke bang gewimmert.
Der Diſtel Silber flimmert
Hart an der Thür, ein Fink verlor den Samen,
Ein Streifen Erde hat ihn aufgenommen,
Halb über's Meer geſchwommen,
Halb Staub von Pilgern, die zur Stätte kamen.
Am Dach hängt falbes Moos und dürre Flechten,
Die mit dem Wetter um das Leben rechten.

Und drinnen als Altar ein Himmelbette,
Geborgnes Gut, bedeckt mit bunten Fetzen;
Ein Kruzifix aus Gräten und aus Schnecken,
Korallen Dorn und Heil'genſchein erſetzen;
Ex voto raſſelt an der Wand die Kette,
Und leiht dem ſtillen Orte ihre Schrecken. —
Was willſt Du mir verſtecken,
Du einſam Bild in dieſen öden Räumen?
Der Mund iſt frei, zu Haübten Laubgewinde,

Digitized by Google

Nur um den Blick die Binde. —
Warum dies Fliehn zur Nacht und ihren Traümen,
Die Furcht, daß ſich ein Stral in's Dunkel ſtehle?
Verlorne, mit dem Auge fehlt die Seele! —

Doch weiß ich jenes Frauenbild zu deuten. —
Natur war einſt die Herrin dieſer Welten, —
Der Mund erſchuf, das Auge blickte Segen,
Von Fels zu Fels die Jubellieder gellten,
Ein ewig Feſt, ein ewig Feſttagslaüten,
Zur Freude kam der Menſch auf allen Wegen,
Als ſie im Schlaf gelegen,
Da ward ihr angekünſtelt jener Schleier.
Nun zog der Feind gefahrlos aus zum Raube,
Der Schleier war der Glaube!
Die Blinde ſchafft, doch fehlt des Segens Feier,
Sie ringt und kämpft, doch immer noch vergebens,
Es herrſcht der Traum, das Schattenſpiel des Lebens.

So iſt der Tag in Nacht verkehret worden:
Die Königsadler buhlen mit der Eule,
Das gute Recht muß ſeine Flagge ſenken,
Der grüne Schößling ward zur Zepterkeule,

Digitized by Google

Der Haß muß zeugen, — Liebe kann nur morden, —
Und jauchzend ihr Panier die Feinde ſchwenken.
Ich konnt' ein Volk mir denken,
Das Schritt um Schritt im Kampf nach Freiheit ſinket,
Ein Volk, deß Zähne in die Zügel beißen,
Bis einſt die Ketten reißen,
Und ſtolzer dann als je das Banner winket:
Hier aber iſt nicht Kampf, hier gilt der Glaube,
Vor einem Truge liegt die Welt im Staube.

Herunter mit der Binde, nieder, nieder!
Zur lichten Fackel ſie der Groll entzünde,
Daß ſie dem Volk der Lüge feiles Prunken,
Den ſchnöden Schimpf vergangner Zeiten künde.
Der Mutter gib die alten Rechte wieder.
Daß ſie dich ſegne froh und ſiegestrunken!
Noch lebt der Gottesfunken,
Friſch auf und wirf die Aſche in das Brauſen,
Die Aſche, die den Funken dir verborgen.
Friſch auf und laß das Sorgen, —
Wenn auch zu deinem Streit die Stürme ſauſen,
Es gilt die große Mutter zu befreien,
Wird Donnerhall noch durch die Stürme ſchreien.

Digitized by Google

Laß Deine Feinde zürnen,
Mit Kugeln drohn und ihrer Kerkerhölle;
Du bist der Simson, der die Saülen schüttelt,
Nur kühn und fest gerüttelt,
Du wirst erstehen aus dem Schuttgerölle,
Und dir zur Lust, der ganzen Welt zur Wonne,
Am Grab des Glaubens straalt des Wissens Sonne.

Digitized by Google

Hoffnung.

Geſchäftig ſummt am Hafen muntres Drängen,
Die ſtarren Bäume ohne Blatt und Blüte,
Die ſtolzen Maſten, in die Lüfte ſteigen;
Matroſen ſchwenken grüßend ihre Hüte,
Und ſchmücken ſich die Arbeit mit Geſängen, —
Ein bunter Kranz, ein ganzer Liederreigen.
Wie ſich der Briefe neigen
Die breiten Schiffe, ſchimmernd blanke Schwäne,
Und her und hin, von Bord zu Bord, ein Gleiten,
Ein Rudern, Rufen, Streiten,
Dazwiſchen wieder ſchwerbeladne Kähne:
Allüberall ein rührig ernſtes Streben, —
Das iſt nicht Mummenſchanz, das iſt das Leben.

Digitized by Google

Ein Schuß! Und tauſend bunte Wimpel wallen!
Von allen Raaen weiße Segel flattern,
Die Winde kreiſcht, Kommandoruf ertönet,
Das Tauwerk knarrt, und Maſt und Spieren knattern.
Der Anker weicht, noch einmal Schüſſe knallen,
Ein Lebewohl, das rings am Strand verdröhnet.
Sie ſind die Qual gewöhnet,
Die ſonſt das Scheiden bringt, und keine Thräne
Umflort den Blick, dem Heimat ſind die Planken,
Die auf den Fluten ſchwanken.
Sie ſind's gewöhnt, auf grauer Wogenmähne,
Statt frohem Augenglanz von ſchönen Frauen,
Der Sterne zitternd Spiegelbild zu ſchauen.

Jetzt fliegt das Schiff, mit ſeinen reichen Laſten;
Das Fernglas bringt es meinem Auge näher;
Ich ſehe Menſchen nach dem Lande ſtarren,
Die Ballen zeichnen ſchärfer ſich dem Späher,
Und deutſche Namen leſ' ich auf den Kaſten,
Die an der Lucke noch auf Bergung harren. —
Ihr, mehr denn goldne Barren,
Ihr ſtarken Arme, die den Herd verlaſſen,
O, könnt' euch noch mein Warnerruf erreichen,

Digitized by Google

Er müßte euch erweichen!
Umſonſt, die Segel ſchon die Briefe faſſen, —
Traumſieche Menſchen, hoffnungskranke Thoren,
Jetzt ſeid ihr für das Vaterland verloren!

Ich weiß, was euch der Heimat Gau verleidet,
Ich kenne euer Elend, eure Klagen,
Und doch, ihr ſolltet nicht von hinnen ziehen,
Nur müßtet ihr einmal zu kämpfen wagen.
Was ihr an jenem fernen Land beneidet,
Vom Siege wird es euch auch hier verliehen.
Ihr ſollt, ihr dürft nicht fliehen,
Kalt iſt es in der Fremde, kalt und trübe,
Ihr weint, ſeht ihr die Sonne droben ſcheinen
Und goldne Thränen weinen; —
Wie immer ſich auch euer Auge übe,
Ihm fehlt der Bach, das alte Feld, die Saaten,
Und könnt Ihr eurer Nachtigall entraten? —

Iſt unzerſtörbar, was euch hier verdrießet?
Mich dünkt ein kecker Streich, der bräch's zuſammen.
Wir brauchen alle Arme, bleibt im Lande,
Lärmfeuer laßt von allen Bergen flammen;

Digitized by Google

Und wenn die ſchöne Glut ſich froh ergießet,
Dann liegt die falſche Hoffnung ſelbſt im Brande.
Zerſprengt der Kette Bande,
Mit der die Macht der Lüge euch umſponnen.
„Für unſer Recht!“ das ſei der Spruch der Fahnen,
Er wird den Weg euch bahnen
Bis ihr die letzte große Schlacht gewonnen.
Dann ruht ihr aus im angeſtammten Hauſe,
Ihr ruht vom Elend und vom Kampfgebrauſe.

Fort mit der feigen Hoffnung,
Die ſich vom eignen Vaterlande wendet!
Wir müſſen uns, — zu löſen und zu binden,
Ein andres Wort erfinden,
Ein Wort, das mächtig unſre Klagen endet.
Drum ruf' ich kühn in Donnern und in Blitzen
Statt „Hoffnung“ nur ein „Siegen und Beſitzen!“

Digitized by Google

An das Volk.

Wir pochen feſt an eure Herzen an,
Wie Orfeus an des Hades Pforten,
Gebt ihn heraus, den lichten Freiheitsſchwan,
Man ſucht nach ihm an allen Orten.
Ihr ſchließt ihn ein, und wißt es nicht
Was tief im eignen Buſen klage; —
Ihr habt die Fackel ſelbſt, und ruft nach Licht,
Zum Himmel denn die Flamme ſchlage!

Der Meiſter macht den Plan mit buntem Stift,
Der Maſſe Hände müſſen bauen,
Soll ſein Gebilde in granitner Schrift,
Als Münſter durch die Wolken ſchauen.
Wenn er zu Trägern ſeiner Bogen traümt
Untadeliche Monolithen, —
Sie werden nur, wenn euer Arm nicht ſaümt,
Zu ewig feſten Stalaktiten.

Digitized by Google

Aus Blumen haben wir den Plan gewebt,
Nun laßt die Palmenſaülen ſteigen,
Und wo der Schaft zum Aether ſtrebt,
Laßt kecker ſich die Wölbung neigen;
Laßt weit hinaus in's kalte Dunkel glühn,
Dann vom Portal der Sonne Stralen,
Und prächtig aus dem Prunk der Roſen blühn
Am Thurm die Lilienfialen.

Und wie es keimt und treibt, und wächſt und ſproßt,
Das iſt der Geiſter einig Wollen,
Das trotzt der Zeit und trotzt der Wetter Roſt,
Es trotzte der Titanen Grollen.
Wenn dann die Quadern hält das Rieſenband,
Wird ſich zum Firſt ein Sänger ſchwingen,
Dort um des Gipfels höchſten, freien Rand
Den letzten Blumenkranz zu ſchlingen.

Digitized by Google

Es gilt!

Wie stürmt' ich hinaus in des Wissens Tag,
Wie wild an den Nächten vorüber;
Wie schwand aus dem Herzen mir Schlag um Schlag
Ein Nebel, ein bergender, trüber.
Was nimmer im Traum ich gewebt und geglaubt,
Es glückte das höchste Erkühnen,
Ich sah mein stolzes glühendes Haubt
Den Lorbeer des Ruhmes umgrünen.

Dann schwoll mir die Brust, ich weiß nicht wie,
Ich kannte nur Blüten und Lieder,
Und wie ich verstanden die Urmelodie,
So haucht' ich in Worten sie wieder.

Digitized by Google

Und oft ein Traum mir die Schläfe umfing
Vom Reigen der Elfen im Mooſe,
Und wie ſie mich feiten im ſchimmernden Ring,
Ward mein die thauigſte Roſe.

Jetzt hab' ich mein Streben den Menſchen geweiht,
Den Schläfern am lichten Morgen,
Jetzt gilt's zu erringen im kecken Streit
Das Kleinod, das lange verborgen,
Jetzt gilt's den Gedrückten zu bringen das Licht
Trotz Schranken in allen Raümen,
Zu wachen, zu wecken erheiſcht die Pflicht,
Nicht ſelber ſchlummernd zu traümen.

Die Menſchen, der beſten Rechte beraubt,
Sie gilt's aus der Tiefe zu heben,
Vernichtung den Kaſten, die ahnenbeſtaubt
Als Sklavenvögte nur leben.
Wir brauchen aber die Vögte nicht mehr,
Wenn keine Sklaven mehr frohnen,
Die Welt von Geiern und Drachen leer,
Der Bienenkorb von Drohnen.

Digitized by Google

Dann drückt die ganze Menſchheit in's Haar
Den Kranz des Ruhmes und Sieges,
Die Palme führt in den Fängen der Aar,
Statt wilder Blitze des Krieges.
Und wenn ſich ſo in Jubel und Luſt
Gewandelt die finſtern Looſe,
Mag lieblich blühn an jeder Bruſt
Auch eine duftige Roſe.

Digitized by Google

Vision auf dem Hohenstaufen.

Der Thürmer stößt in sein silbernes Horn,
Der Sturm in des Mondes Sichel, —
Wie duckt sich schüchtern die Wachtel in's Korn,
In's Bette der deutsche Michel.
Da wird ein riesiges Banner entrollt,
Umgrollt
Vom dumpfen Donnergebrülle;
Der Blitz nicht saümend in Wolken ruht,
Die weltdurchzuckende, frische Glut,
Sie flammt aus der düstern Hülle.

Digitized by Google

Hier weben die Geiſter geſpenſtigen Tanz
Mit Kronen und mit Tiare,
Und Geier bekämpfen im Irrwiſchglanz
Die doppelhaübtigen Aare.
Den nimmer geſühnten Streit,
Die Zeit,
Die Zeit will einmal ihn enden.
Theatermaſchinen, wie blitzt ihr ſchlecht,
Es weiß ein kräftig Männergeſchlecht
Jetzt beſſer das Heft zu wenden.

Und ſieh, dem Wolken- und Donnergraus
Entſteigt ein hohes Gebilde,
Die Krone leuchtet durch's Aetherhaus,
Es funkelt der Spruch auf dem Schilde.
„Hie Deutſchland!" donnert das Wort,
Und fort
Durchbrauſt es die finſtern Geklüfte.
Die Schwerter ſchimmern im Geiſterlicht,
Sie ſauſen das ſtolze Heldengedicht:
„Hie Deutſchland!" hell in die Lüfte.

Digitized by Google

Laßt ſchlafen die alte deutſche Schmach,
Laßt ſchlafen den alten Kaiſer,
Die Alten werden nur älter gemach
Und werden doch nimmer weiſer.
Heraus aus der Kerkerhaft!
Die Kraft,
Die Kraft zerſprengt uns die Banden.
Die wilde Fanfare bläſt uns der Sturm,
Hinauf zum trotzigen Schergenthurm
In donnergewaltigem Branden.

Digitized by Google

So ſei's.

Ich mag den Zefyr nicht und Lautenklang,
Auch wenn ſie jedes Herz bezwängen;
Mein iſt der Sturm und mein der Donnergang,
Ob Sturm auch heult und Blitze ſengen.

Die bunten Kränze, die ich thöricht wand,
Sie hängen müſſig am Gebälke,
Sie hängen nieder von des Simſes Rand,
Heublumen, farblos, duftlos welke.

Ich wollte legen einem Edelaar
Den ganzen Geiſtesmai zu Füßen,
Doch kann ich keinen aus der ganzen Schaar
So recht als Adler noch begrüßen.

Digitized by Google

Die maiengrüne Hoffnung ſank in's Grab,
Es kam dafür ein altverrufnes Drama,
Ihr wißt, wie man auf alten Bühnen gab
Den großen, deutſchen Dalai-Lama.

So iſt es mit den Spielen freilich aus,
Man ſchmückt mit Blumen nie Perrücken,
Doch kann man ſich ſo manchen guten Strauß
Auch wol zu anderm Ziele pflücken.

Drum laß' ich doch vom alten Brauche nicht,
Noch will ich tauſend Kränze flechten;
Doch nicht von Blumen purpurſchön im Licht,
Ich breche ſie in wilden Nächten.

Die Blitze ſind mein glühend Windeband,
Die Roſen werden zu Granaten,
So werf' ich ſie hinaus in's deutſche Land,
Als freie Brauderdiplomaten.

Digitized by Google

Die Kleinen.

Wie ſind ſie gar ſo putzig doch,
Die kleinen Eiſenfreſſer,
Ja, ſtellten ſie ſich nicht ſo hoch,
So ſähe man ſie beſſer.

Die Großen möchten ſie ſo gern
In Allem treu kopiren,
Und können doch den kleinen Stern
Zur Sonne nicht poliren.

Drum Ihre Hoheit geht und ſteht,
O dolorosa mater, —
Wie Königin Eliſabet
Auf einem Dorftheater.

Digitized by Google

Das Buch der Welt.

Wol leſ' ich auch im Buch der Welten gerne,
Wo Lettern ſind die Völker und die Sterne,
Wo Pergament des Alls Gigantenraüme,
Worauf das Schickſal ſchreibt die ew'gen Traüme.

Das Blatt des Friedens hab' ich umgeſchlagen,
Es frommt nur Kampf und Streit in unſern Tagen,
Da ſteht ein Wort von Revolutionen,
Zerriſſnen Ketten und geſtürzten Thronen.

Mag bald ein Andrer dieſes Blatt auch wenden,
Das Buch es muß mit „Sieg und Frieden" enden,
Und fröhlich wird der Weltgeiſt dann es ſchließen,
Viktoria! die Himmelsböller ſchießen.

Digitized by Google

Nachtfantaſie.

Es kriechen tief im Thal des Nebels Schlangen,
Und Irrwiſchflammen ſpeit ihr weiter Schlund;
Sie rollen an einander, halten ſich umfangen,
Der wirre Knaül bedeckt den ganzen Grund.
Jetzt iſt's ein See, wie der, wo Sodom ſtand,
Die Wellen ſchlagen matt an's Thurmgemaüer
Und nirgends ſchwanket Schilf am flachen Strand.
Nur gleiten über dieſe Nebelfluten,
Wie Schwäne langſam ſchweigend jetzt dahin
Gedanken, die in meiner Seele ruhten,
Und neben ihnen ſchwimmen Sterne drin.
Schön biſt du goldnes Licht, Prometheusfunken,
Dort fern in's Meer der Aetherwelt verſunken,

Digitized by Google

Ich möchte dich, wie jener Grieche rauben,
Und kräftig ſchleudern in der Welten Herz,
Daß dann mit eins, die Blinden und die Tauben
Abwürfen ihres Schlafes wuchtend Erz.

Bei Gott! Ich möchte einen „Weckauf" führen,
Wie der, ſo Kaiſer Marens Feinden drohte,
Daß ich den Trägen, die nicht Donner rühren,
Den Tod in ihre öden Herzen lohte.
Was mich ſeit je von Haß und Groll durchwühlte,
Ich weiht' es gern den Fluten des Kozyt,
Und nur, was ich von Lieb' und Freuden fühlte,
Das hätte friſch aus meinem Sang geblüht.

Doch mir iſt's nicht gegeben zu vergeſſen,
Zu Trutz und Kampf aufſtachelt mich der Zwang;
Wer iſt es, der ſo keck und ſo vermeſſen,
Zu ſchelten meinen heilig ernſten Drang?
Fort mit dem Weltſchmerz weicher Hiſtrionen,
Nur That und nicht die Thräne ziemt dem Mann.
Wer Thränen ſä't, dem wieder Thränen lohnen,
Genügt das dem, der kräftig handeln kann?

Digitized by Google

Im Oſten glüht's, die Nebel ſinken nieder,
Bald traüft der Morgen ſchimmernd von den Zweigen
Und einer Sonne ſeh' in's Aug' ich wieder,
Die Leben ſtralt in's einſam tiefe Schweigen,
Die immer uns den Tag, und doch den Tag
nicht bringt.
Die Hähne rufen, und das Lied verklingt.

Digitized by Google

Zeitgemäß.

Zeit iſt auch im Lande der Reuſſen,
Und die Zeit ſie fordert Reform, —
So auch ändert man jetzt in Preußen
Jährlich ein wenig die Uniform.
Nun, nun, ein Jeder nach ſeiner Natur,
Ceterum censeo: Fort die Cenſur!

Narren im Dienſte ſind aus der Mode,
Jeder will jetzt ſein eigner ſein,
Daß man noch ſehe nach ſeinem Tode
Pfeffer und Salz in ſchönem Verein.
Nun, nun, ein Jeder nach ſeiner Natur,
Ceterum censeo: Fort die Cenſur!

Digitized by Google

Siedelt in's neue romantiſche Eden
Ueber der penſionirte Bandit,
Ward aus Liebe zu Quadrupeden
Hengſtenbergiſcher Jeſuit.
Nun, nun, ein Jeder nach ſeiner Natur,
Ceterum censeo: Fort die Cenſur!

Digitized by Google

Sturmvögel.

Die Wogen des Lebens ſind hoch und hohl,
Ein Uragan ballt ſich zuſammen,
Bald ſehen wir rings von Pol zu Pol
Die ganze Erde in Flammen.

Sahſt Mutter Carey's Küchlein du nicht,
Des Sturmes treue Vedetten,
Der du im ſchnöden Joche der Pflicht
Noch zweifelſt am Brechen der Ketten?

Die Barden, die Seher ahnten ihn lang,
Sind warnend umher geflogen,
Jetzt kommt er herein in wildem Drang,
Wie eine Sündflut gezogen.

Digitized by Google

Das Gebet.

Favete linguis!

Wie ſind die Berge blau, wie friſch die Matten,
Des Sees Silberſtirn iſt ohne Falten,
Der Felſen Spitzen glühen und erkalten,
Dort auf dem Kloſter traümt des Abends Schatten.

Und „Ave" klingt es mahnend durch die Lüfte,
Wie kindlich Flehn, wie Geiſterruf:
Die Blumen hauchen ſanfter ihre Düfte,
Und leiſer ſetzt mein Roß den Huf.

Die Männer beten mit gezognen Hüten
Und treten betend auf das Haubt der Blüten;
Sie murmeln ihre langen Litaneein
Indeß die Fluren ſie des Mordes zeihen. —

Digitized by Google

Wie bet' ich heiß, — doch mein Gebet iſt Sünde,
So ſagten mir die bleichen Mönche drüben,
Weil ich auf andrem Herd mein Herz entzünde,
Als wo ſie ihre alten Bräuche üben.

Und doch, und doch, ich kann nicht weichen,
Ich folge meiner Gottheit Zeichen.

Gebt mir ein Wort, ein einzig armes Wort,
Das nie gemißbraucht, nie befleckt,
Das rein und ſchlackenlos zum höchſten Ort
Die makelfreie Schwinge ſtreckt:

In dieſe Silbe will ich all mein Beten preſſen,
Und was ich ſonſt Gebet genannt, es ſei vergeſſen.

Sucht nicht! Ihr findet Geifer überall!
Aus jedes Wortes noch ſo trautem Schall
Ward für den Haß ein Mordſtahl ſchon gehämmert,
Ward Nacht gebraut für eine Bruſt, in der's gedämmert.

Und was iſt dann Gebet, ſo fragt ihr wieder,
Wenn unſre Hymnen nicht, und unſre Lieder?

Digitized by Google

Ihr kennt den Spruch, den in der alten Zeit
Die Prieſter an die Tempelthüren ſchrieben,
Daß immer werde durch ein Wort, das ungeweiht
Der Gott aus ſeinen Hallen ausgetrieben. —

Durchbebt die Seele auch ein heilig Glühen,
Daß ihr in euch des Gottes Nähe fühlt,
So laßt die Sonne wärmen, laßt ſie ſprühen,
Daß ihren Stral kein jäher Schauer kühlt.

Wer ſagt, ob ihr das rechte Wort gefunden?
Ihr trefft es nicht — und aller Zauber iſt entſchwunden.

Dies leiſe Beben, dieſer Seelenſchwung,
Der keine Worte hat und keine Worte will,
So prächtig wie ein Traum und wie ein Traum ſo ſtill,
Der iſt Gebet, — Gebet, das ewig jung.

Es iſt Gebet, wenn auf dem Totenlager
Der Greis die Enkel um ſich ſieht,
Und ſeine Hand, die matt und hager,
Den Segen auf ſie niederzieht.

Digitized by Google

Es iſt Gebet, wenn ihr gerettet Kind
Die Mutter in die Arme drückt,
Wenn von den Wimpern noch die Thräne rinnt,
Indeß ihr Herz ſich feſtlich ſchmückt.

Es iſt Gebet, wenn nach verbrauſtem Ringen
Zwei Seelen, die im Sturm getrennt,
Hochjauchzend aneinander klingen,
Und Auge feſt in Auge brennt.

Es iſt Gebet, wenn ſich ein Volk erhebt,
Und ſeine Rechte ſchützt und ſeine Dränger ſchlägt, —
Und wenn vor ſeinem Zorn der Scherge bebt,
Und in die Wüſtenei ſein Brandmal trägt.

Es iſt Gebet, wenn mir die Fauſt ſich ballt,
Weil eine Thräne rann,
Weil eine Klage ſchallt, —
Und ich nicht helfen kann!

So werd' ich wortlos beten, ſo werd' ich brünſtig flehn,
Ob mich auch nun und nimmer die Mönche dort verſtehn.

Digitized by Google

Ruinen.

Wo ſahſt du Raum von Trümmern bloß
Im Weſten und im Oſten?
Wo nagt ſich nicht Verweſungsmoos
In Mauern und in Pfoſten?

Es ſagt, geſtürzt, ein Architrav,
Der Reſt von tauſend Saülen,
Wo Babel liegt im Todesſchlaf,
Ringsum die Schakals heulen.

Der Roma ſchuf ein Grabesmal
Der finſtre Bonarote,
Und auf die Dramen ſonder Zahl
Da folgte manche Zote.

Digitized by Google

Verſandet liegt Aegyptens Sfinx,
Man fleht zu andern Götzen,
Und harret nimmermehr des Winks
Von kalten Marmorklötzen.

Gras wuchert über Tempel hin,
Die erſt die Chriſten bauten,
Man hegt nicht mehr den alten Sinn,
Dem unſre Ahnen trauten.

Die Zeit, die Freiheit braucht mit Kraft,
Die Jerichoposaune;
Sie ſchont nicht Spitze und nicht Schaft,
Doch nennt es nimmer Laune.

Das Alte muß hinab in Nacht,
Muß morſchen und vermodern,
Und drüber muß mit heller Pracht
Die neue Flamme lodern!

Digitized by Google

Wie ſoll ein Bau, der ohne Grund
Auf Schlamm, durch Knechtung ſtehet,
Vom erſten Hauch nicht werden wund,
Der friſch vom Herzen wehet.

Und nennt ihr Hauch den Kampf, den Sturm,
Der überall ſich reget?
Das Volk iſt länger nicht ein Wurm,
Den man in Feſſeln heget.

Wol iſt ein kranker, kranker Leu
Die Maſſe noch, die blinde,
Doch er erſtarkt, und ihr wie Spreu
Zerſtiebt in alle Winde.

Digitized by Google

Klarer Wein.

Der Reben Blätter hängen müd' und zottig,
Der Winzer preßt den Purpur in den Bottig,
Es gährt und wallt, es ſtrebt und quillt der Moſt,
Daß es gemach wie ferner Sturmwind toſt.

Vorüber geht das Branden und das Wogen,
Und klarer Wein wird endlich abgezogen;
Auch wir, wir wollen klaren, reinen Wein,
Drum muß bei uns auch erſt das Gähren ſein.

Digitized by Google

Auch ein Frühlingslied.

Sproſſende Blätter, grünende Blitze,
Platzende Knospen, Frühlingsgewitter,
Rufen hinan zum luftigen Sitze:
Fort die morſchen, verjährten Splitter,
Vorwerts treibt's uns, vorwerts!

Rollende Wellen mit ſchaumigen Kronen
Eilen und gleiten am Thurme vorüber,
Drängen nach ihrer Sehnſucht Zonen,
Wo der Himmel kein ewig trüber, —
Vorwerts brauſen ſie, vorwerts!

Digitized by Google

Stürme, die freien Götter der Lüfte,
Luſtig mir hoch zu Häubten ſauſen,
Jubeln durch Wälder und ſchroffes Geklüfte,
Daß die Schergen davor ergrauſen:
Vorwerts treibt's uns, vorwerts!

Aber die Menſchen hängen am Alten,
Pflegen vergangener Zeiten Geflimmer,
Lieben den trüben Himmel, den kalten,
Jauchzen die Frühlingsworte wol nimmer:
Vorwerts treibt's uns, vorwerts! —

Digitized by Google

Auf Burgtrümmern.

Das ſind gigantiſche Reſte
Von einer gigantiſchen Zeit,
Man ſaß im Adlerneſte,
Und trug ein eiſernes Kleid.

Da ſchwärmte man nicht für Werther
Und kindiſchen Firlefanz,
Aufſpielte das Sauſen der Schwerter
Zu reiſigem Männertanz.

Digitized by Google

Und hätten die Helden nur leise
In unsre Plane geschaut,
Sie hätten nach ihrer Weise
Auf Felsen das Werk gebaut.

Sie hätten nicht bloß gebeten,
Sie hätten nicht bloß geklagt;
Sie hätten die Schranken zertreten,
Und hätten zu siegen gewagt! —

Digitized by Google

Die Europamüden.

Was ſollen uns Klagen und Thränen,
Was ſoll uns das wimmernde Weh? —
Was ſoll uns das Drängen und Sehnen
Nach dem Eden über der See?

Greift an mit Haubt und Händen,
Verdient euch den Honigſeim,
Da wird die Mummenſchanz enden
Und das Eden habt ihr daheim.

Digitized by Google

Und führt ihr keinen Ferrara
Und keinen Durandart,
Und ſeid ihr kein Niagara
Noch was ſonſt ſo gewaltiger Art:

Es ſtören Lawinen die Stille,
Wenn Maſſe auf Maſſe ſich rollt;
So wird ein Hüne der Wille,
Wenn nur Alle zuſammen ihr wollt.

Digitized by Google

Weihnacht.

Droben die leuchtenden, freundlichen Sterne,
Drunten der weiße, glitzernde Schnee,
Drinnen glänzend schimmernde Kerzen,
Augen, spiegelnd die Freudenfee.

Ueber der Luft und über dem Glanze
Aber vergessen sie allzumal,
Welche Blümchen aus unsrem Kranze
Wieder das scheidende Jahr uns stahl.

Heiland wieder ward uns geboren,
In excelsis gloria!
Noch ist das Vaterland nicht verloren,
Ob für die Rettung auch wenig geschah.

Digitized by Google

Nacht und Morgen.

Ruft immer nur „guten Morgen!“
Hinaus in die neblige Welt;
Noch kann ich nicht laſſen vom Sorgen,
Noch Zorn die Bruſt mir ſchwellt.

Es laſtet noch nächtiges Dunkel
Auf Millionen zugleich, —
Was nutzt uns der Sterne Gefunkel,
Wie ſehr ſie an Glanz auch reich?

Schweißt all die Sterne zuſammen
Mit wuchtigen Hammers Schlag,
Daß auf, als Sonne ſie flammen,
So haben wir endlich — Tag!

Digitized by Google

Feuerwerk.

Greif' aus, greif' aus, mein gutes Roß,
Fort über Damm und Hecke,
Wir laſſen hinter uns als Troß
Die Zeit, die müde Schnecke.

Es liegen Minen da und dort
In allen dieſen Landen,
Ihr Feuer ſei nicht länger fort
In Feſſeln und in Banden.

Digitized by Google

Und kommt nicht bald vom Wolkensitz
Der Stral, der sie entzündet,
So schmieden selber wir den Blitz,
Der unsre Freiheit gründet.

Greif' aus, greif' aus, mein wildes Roß,
Die Hufen sprühen Funken: —
Vielleicht sind in das Minenschloß
Auch sie hinabgesunken! —

Digitized by Google

Die Freiheit.

So lang die Freiheitslieder klingen
Wie — sauve qui peut, — wie Wüſtenlaut,
Wird ſtets der Sänger nur die Haut
Zum frechen Markte bringen;
Der Troß auch muß empor ſich ringen,
Den Fittig wagen frei zu ſchwingen,
Der jetzt in Schmach ergraut.

Denn wenn auch Katarakte wüten
Und wild die Wellenbüſche wehn,
Kaum wird man anders auferſtehn
Vom Schlafen als zum Brüten.
Und kann man nicht die Fluten hüten,
Die Wahrheit werfen nicht zu Mythen,
So Alles doch verdrehn.

Digitized by Google

Das glatte Meer die Sonne ſpiegelt
Als goldnen, runden Freiheitsherd,
So lang kein wildes Wogenpferd
Hochbaümend ſich entzügelt;
Doch gleißen, wenn die Flut ſich hügelt
Millionen Bilder wirr durchwiegelt,
Im Meere, nur — verzerrt!

So ſchwimmt in's Volk die Freiheit nieder,
Und hell, wie Liebe, iſt ſie da,
Doch bringt ihr ſie dem Sturme nah,
So ſtreckt ſie ihre Glieder,
Es ſpringt das goldne Panzermieder,
Sie ſprühet aus und ſprühet wieder
Als Wutgirandola! —

Digitized by Google

Schachtmärchen.

In die graunumstarrten Gründe
Dröhnt und hallt die Mitternacht,
Um die Zacken, um die Schlünde
Zündet sich die wilde Pracht.
Gnomen, Zwerge, mißgestaltet,
Klettern rings aus jedem Ritz,
Und der Fürst, die Stirn gefaltet,
Thront auf seinem Feuersitz.

„Auf Vasallen, auf zur Weihe,
„Schwefel in die Pfannen streut,
„Bringt der Erze lange Reihe,
„Und der Zauber sei erneut!

Digitized by Google

Stufen, Blöcke und Kryſtalle
Schleppt herbei der Geiſter Hand,
Gold und Silber in der Halle
Schimmert, funkelt von der Wand.

„Gold und Silber diene wieder
„Zu verführen alle Welt,
„Ziehe in die Feſſeln nieder
„Manchen Mann und manchen Held!
„Kupfer morde, donnre, brülle,
„Furchtbar als Kanonenſchlund,
„Wüſter Pulverdampf verhülle
„Schlechter Zwingherrn letzten Grund!“

„Eiſen klirre fort als Kette,
„Scheuche Freiheitstraümerei,
„Niete an das Folterbette
„Jeden, der gedacht zu frei.
„Diamantne Thränen wallen
„Auf der Völker Leichentuch; —
„Alſo will es uns gefallen,
„Alſo lautet unſer Fluch!“ —

Digitized by Google

Geiſterſtunde hat geſchlagen,
Geiſterſpuk verſinkt in Schlaf,
Nur die Erze leiſe klagen,
Daß der Bann ſie wieder traf.
Niemand hört ihr banges Ringen,
Niemand ihre Thränen ſtillt,
Ihre Klage muß verklingen,
Und der finſtre Zauber gilt!

Still, der Morgenſonne Stralen
Blitzen rings von Stein zu Stein,
Um der Berge Stirnen malen
Sie den weiten Heil'genſchein.
Geiſt der Freiheit ſinket nieder,
Freiheit fürchtet nicht das Licht,
Geiſt der Freiheit, Geiſt der Lieder
Tief im Schacht die Weihe ſpricht.

„Gold und Silber ſollen ſchmiegen
„An der Sänger Harfen ſich,
„Stolze Lieder drauf zu wiegen,
„Kühn und prächtig, trutziglich.

Digitized by Google

„Kupfer ſoll als Glocke hallen,
„Donnernd fordern Kampf und Krieg,
„Und als letzter Klang verwallen
„Soll der Freudenjubel, — Sieg!“

„Eiſen werde allerwegen
„Schneidig ſpitz zu gutem Stahl,
„Denn wir brauchen Spieß und Degen,
„Brauchen Schwerter allzumal.
„Diamantne Thränen wallen
„Auf der Freiheit goldnes Buch,
„Alſo will es uns gefallen,
„Alſo heißt der Weiheſpruch!“

Digitized by Google

Wien und Krakau.

Gedankenroß, frisch ausgegriffen,
Der Censor schläft, der Kappzaum ruht,
Vorbei an Fels und Klippenriffen,
Hinüber in die Abendglut.

Dort ragt ein Thurm, — zu seinen Füßen,
Wie eine Sklavin, liegt die Stadt.
Laß mich den alten Stefan grüßen,
Ich bin vom wilden Ritte matt.

Digitized by Google

Sieh da, zu einem Puppenſpiele
Geſtaltet ſich das weite Feld,
Und auf der Ebne grüner Diele
Reiht ſich ein Lager, Zelt an Zelt.

Sipahis, Agas, Janitſcharen,
Roßſchweif und Turban, Allahu,
Geheul und wüſte Kriegsfanfaren,
Das mengt und miſcht ſich dort im Nu.

Mit uns die Jungfrau! ſchallt's entgegen,
Und, Polen hier! im Kampfesbraus, —
Die Heiden fliehn auf allen Wegen,
Die Raben halten Feſt und Schmaus.

Das iſt der König auf dem Schimmel,
Der König, der die Türken ſchlug;
Vorüber zieht das Kampfgewimmel,
Vorbei die Truppen, Zug nach Zug.

Digitized by Google

Sobiesky hält am Hügelrande,
Er hält und ballt die Eisenfaust:
Der Stefan bebt durch alle Bande,
Als sei ein Fluch vorbeigesaust.

Und wenn ich's von der Zinne riefe,
Sie schlafen all bei Weib und Kind,
Der Strom nur murmelt in der Tiefe
Wie störrig Volk, das Aufruhr sinnt.

Digitized by Google

Warum?

Fragt ihr, warum, gleich Griechenlands Mänaden,
Der Eiche Aſt fortſtürzt in zack'gem Spalt, —
Indeſſen in ſmaragdnen Laubkaskaden
Zum ſammtnen Moos herab die Birke wallt?

Fragt nach dem Sangdiplome ihr die Lerche,
Der freien Schöpfung freien Frühlingslaut,
Da euer Hahn nur kräht im dumpfen Pferche
Wenn friſch empor der rege Morgen graut?

Digitized by Google

Fragt ihr den Fels, was er mit Wolken buhlet,
Und ſtolz ſich ſtreckend in den Aether klimmt,
Da doch Herkömmlichkeit den Klepper ſchulet,
Wo in der Ebne man die Bahn beſtimmt?

Fragt ihr Vulkane, Weltenfeuers Schlotte,
Was ſie, wie Quellen Waſſer, Gluten ſpein,
Als ſuchten ſie noch einmal Kora's Rotte,
Zu rächen eines Heiligtums Entweihn? —

Fragt ihr das Meer, warum's an Klippen brande,
Als trieb' es an ein alter, wilder Haß,
Da's bei den Bächen doch ſo Brauch im Lande,
Daß in den Ufern bleibe fein ihr Naß? —

Ihr fragt ſie nicht, — ſie würden euch beſcheiden,
Ein Gott hat's uns gebettet in die Bruſt,
Und wollten wir, wir können's nimmer meiden,
Da's unſer Leben, Lieben, unſre Luſt!

Digitized by Google

Was fragt ihr mich? — Die Macht, die ſie geſchaffen
Und ſie hinausgeſtreut in's weite Land,
Sie läßt mich nicht nach euern Mythen gaffen,
Kein Irrlicht heißen einen Sonnenbrand!

Digitized by Google

Xenien.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Griechenland und Deutschland.

Stückwerk Beides, 's ist wahr, auf dem Köllnischen Schiff der Böoter,
Aber Antigone macht noch aus Berlin nicht Athen.

2.

Pückler, die Paalzow, die Hahn, welch herrlich Dreiweibervereinchen,
Aber die Hennen sind doch, nimmer im Korbe der Hahn.

3.

Mit den Finanzen hat Rom die Schlüsselgewalten verloren,
Und der prägnante Sinn fehlt auch dem goldenen Sporn.

Digitized by Google

4.

Pour le mérite.

Oehlenſchläger, Manzoni und Liſzt, ihr wohldekorirten,
Trage ein jeder das Kreuz, das ihm der König beſcheert;
Stellte man Uhland auch in die Reihen der preußiſchen Ritter,
Dächte man gar, er ſei ebenſo emeritirt.

5.

Kamen die Juden doch erſt nach Kanaan über den Jordan,
So auch wir in das Land, das man uns lang ſchon gelobt.

6.

Gloſſe zur Salzpetition.

Minen attiſchen Salzes bebaut man am Hofe zu Potsdam,
Aber das beſte Bonmot ſalzt uns die Suppe noch nicht.

7.

Der Frauenmiſſionsverein zu Berlin.

So, für den Himmel wollt ihr die Inder erziehn? — Was gäb' ich,
Zögt ihr das eigene Kind gut nur genug für die Welt!

Digitized by Google

8.

3. Februar.

Sagt mir, wozu das Patent für eure mißratne Erfindung?
Aefft euch doch niemand nach solchen erbärmlichen Kniff.

9.

Der Landtag.

Nimmer zwar tagt es durch euch, doch nennt man euch pomphaft den Landtag:
Quod non lucet, drum hieß lucus bei Römern der Hain.

10.

Stanze in der Pinakothek.

„König obgleich, macht unverdiente Ehre verlegen!"
Quos ego donnert Virgil, Sappho ergreifet die Flucht.

11.

Obelisk.

Bronzener Thurm auf der Lügenbesudelten Basis, ein Schafskopf
Lorbeergekrönet am Eck, wirlich ein bayrischer Zug!

Digitized by Google

12
Säuſelpoeſie.

Sturm in die Eichen, ſie brauſen mit Macht; —
doch im hauchenden Zefir,
Summend ein Schlummerlied, wiegen die Halme
ihr Haubt.

13.
Die Adler.

Einen Geier ernährte Prometheus und krümmte
ſich qualvoll,
Duzende füttert man heut, drum auch der Krummen
ſo viel.

Digitized by Google

Bilder.

Digitized by Google

Die Sage.

Im Kelch verſchloſſne Süße, gleich der Biene, weck' ich auf,
Und alten Schmerz, daß er zum Schmuck euch diene, weck' ich auf,
Als kühner Taucher raub' ich Perlen ſelbſt dem tiefen Meer,
Ja, in der Zeitenaſche Glutrubine weck' ich auf.

Digitized by Google

Bleak cliff. *

Die Klippe hängt in die Brandung hinaus
Ein trotziger, finſtrer Rieſe,
Zerfetzte Wolken im nächtigen Graus
Peitſchen zum Sturme die Brieſe.
Die Wogen, noch blutig vom letzten Mord,
Sie grollen und brüllen, ſie heulen fort.

Da beugt ſich eine weiße Geſtalt
Weit über das donnernde Schaümen,
Sie ruft! — Ihr banges Rufen verhallt,
Leiſe, wie Liebestraümen.
Der Wogen Toben ziſchet und höhnt,
Und wilder und wilder die Brandung dröhnt.

* An der ſchottiſchen Küſte.

Digitized by Google

Da schüttelt die Locken aus seinem Gesicht
Der Mond, der traurige, bleiche: —
Die Wogen schaukeln im grellen Licht
Trümmer und eine Leiche.
Ein Schrei! — Die graue Klippe ist leer, —
Und grausiger brüllt und brandet das Meer.

Digitized by Google

Vorbei.

Sie steht am Rosenhage
Und weint darüber hin,
Es ziehen vergangne Tage
Trübe durch ihren Sinn.

Er starrt in des Meeres Getose
Auf ferner Düne Sand,
Und eine verwelkte Rose
Zittert in seiner Hand.

Digitized by Google

Dämmerung.

Es ſitzt am kühlen Abend
Der alte König im Kahn,
Es fächeln ſo friſch und labend
Die Silberwellen ihn an;
Er ſieht ſie ſpielend verfluten
Und denkt der Jahre Lauf, —
Wie bald aus der Freuden Verbluten
Grabroſen blühen auf.

Sein Töchterlein, ihm genüber,
Ein liebes, roſiges Kind,
Beugt froh ſich den Bord hinüber,
Streut Lieder hinaus in den Wind.

Digitized by Google

Es ſchwimmen die Worte auf Tönen,
Die Welten rauſchen den Chor,
Wol dämmert's im Buſen der Schönen,
Wie Liebesſehnen empor.

Dem Schiffer die Töne ſanken
So weh in's kranke Herz,
Es ſprühet des Kahnes Schwanken
Manch Thränlein wellenwerts;
Und langſam nur läßt er gleiten
Das Ruder durch ſeine Hand,
Bis ſtill ſich die Nacht mag breiten,
Da ſteigen ſie all' an's Land.

Das Sehnen, Weinen und Sinnen,
Die Wellen ſpülten es fort,
Es trugen die Winde von hinnen
Der Lieder ſchmeichelndes Wort: —
Und Menſchen und Wellen verſchlungen
Hat längſt die Woge der Zeit,
In einem Laut iſt verklungen
Was ſich gelegen ſo weit.

Digitized by Google

Der tote Dichter.

Der Dichter ruht im Schragen,
Die Lippen verſtummt und fahl,
Die Glocken hallen und dröhnen
Den ernſten Feierchoral.
Die Freunde ſagen ſich leiſe
Bei ihrem traurigen Gang: —
So hallten auch ſeine Lieder
So dröhnte ſein Freiheitsſang.

Der Dichter ſchlummert im Grabe,
Das nimmer der Lenz noch mied,
Maiglocken ſingen in Winde
Ein leiſes Zauberlied.
Die Jungfrau kniet am Hügel,
Sie lauſcht mit geſenktem Haubt,
Es flüſtern die Blumenlieder,
Was einſt ſie geliebt und geglaubt.

Digitized by Google

Rosen.

Ich hielt in der Hand die Rosen,
Den thauig frischen Straus,
Ich trug ihn meiner Lieben
Zum Ballschmuck sorglich nach Haus.

Da kam ein sieches Mädchen
Das nimmer der Lenz gekannt,
Sie sah auf meine Blumen
So traurig, unverwandt.

Digitized by Google

Es lag in dem einen Blicke
Der Armut Trauer und Not,
Des Lebens ganze Geſchichte,
Das keine Freuden ihr bot.

Nie flocht mit trautem Gekoſe
Der Freund ihr Blumen in's Haar,
Nie küßten geliebte Lippen
Die trüben Augen ihr klar —!

Da gab ich ihr haſtig die Blüten
Und eilte fort an den See,
Wo Wellen an's Ufer toſen
Verſenkt' ich das ganze Weh.

Digitized by Google

Aachen.

Es decken mächtige Steine
Die morſchen Kaiſergebeine
Zu Aachen im alten Dom.

Zur Nacht aus der Gruft ſie ſteigen,
Und ſchwankend im dumpfen Schweigen
Umſpielt ſie ein leuchtender Strom.

Sie knieen am Hochaltare,
Und Thränen kränzen die Haare
Dem betenden Traumfantom.

Was mögen die Kaiſer doch weinen
Dort auf den Marmorſteinen
Zu Aachen im alten Dom? —

Digitized by Google

Die Harfe von Neckarsteinach.*

„Hoho! — Erschlugt ihr den Jungen,
„Ihr schuftigen Bürger dort:
„Ist eine Saite zersprungen,
„Tönt doch die Harfe noch fort!“

Der Ritter hat es gerufen,
Nun schmettert er wieder drein,
Und seines Rappen Hufen
Entsprüht ein blutiger Schein.

* Die Harfe war das Wappen der Landschaden von Steinach.

Digitized by Google

Wie klingt die Harfe ſo ſchaurig,
Wenn krachend ein Schädel zerbricht,
Wie ſchaut die Sonne ſo traurig
In manches Totengeſicht!

Da ward der Ritter erſchlagen,
Verbrannt die Thürme dort,
Und über den Trümmern nur klagen
Die Töne der Harfe fort.

Digitized by Google

Hornburg.

Des Schloſſes Fenſter glühen
Hinaus in die braune Nacht,
Und drüber die Sterne ſprühen
In lichter Zauberpracht.

Es lehnt in des Schloſſes Erker
Die bleiche, fürſtliche Braut,
Hinüber nach dem Kerker
Ihr trübes Auge ſchaut.

Digitized by Google

Ihr prächtig Geſchmeide flimmert
Wie goldne Sterne hell,
Doch über die Steine ſchimmert
Noch heller ein Thränenquell.

Schon nahen der Fürſtin die Ritter
Und drinnen ruft der Tanz,
Da wirft ſie in's Kerkergitter
Den grünen Myrtenkranz.

Des Schloſſes Fenſter glühen
Hinaus in die braune Nacht,
Und nieder die Wolken ſprühen
Aus düſtrer Trauerpracht.

Digitized by Google

Gruß.

Ein Wandrer ſchlendert ſingend
In's Heimatſtädtchen hinab,
In's Städtchen, das die Wiege,
Das auch die Liebe ihm gab.

„Wie ſeid ihr Wolken ſo müde,
„Auf, flattert mir haſtig voran,
„Grüßt freundlich mein trautes Liebchen,
„Ich komme vor euch ſonſt an!“

Digitized by Google

So tritt er, vor Freude bebend,
In's alternde Giebelhaus,
Da weisen ihn fremde Gesichter
Zur Friedhofsstille hinaus.

Es rinnen schwere Tropfen
Hernieder auf's blumige Grab,
Der Wanderer singet leise
Gelehnt auf den müden Stab: —

„Wie seid ihr Wolken so müde,
„Auf, flattert mir hastig voran,
„Grüßt freundlich mein trautes Liebchen,
„Ich komme vor euch sonst an!“

Digitized by Google

Des Finkler's Turniersatzung.

Als Kaiser Heinrich, der Finkler genannt,
Anfachte die Kämpfe der Ehre,
Da pflog er mit seinen Genossen Rat
Um Recht und Gesetze der Wehre.

Herr Heinrich den ersten Ausspruch that:
Es soll ein Ritter nicht werden,
Wer gegen die Gottheit freveln mag
Durch Reden oder Gebehrden.

Digitized by Google

Zufügte Konrad, Graf von der Pfalz:
Wer gegen das Reich ſich verfehle,
Und gegen des Kaiſers geheiligte Macht,
Trotz ſänne in tückiſcher Seele.

Und Hermann ſagte, der edle Schwab':
Wer Weib und Jungfrau verletzet,
Iſt auch kein rechter und echter Mann,
Er ſei zu Knechten geſetzet.

Und Berthold der Baier ſprach alsdann:
Auch komme Keiner zum Stechen,
Der treu nicht und ehrlich dem Worte ſtand,
Und einhielt ſein Verſprechen.

Der Franke Konrad nun rief mit Kraft,
Nicht nahe kriegriſchen Scherzen,
Wer feig entflohen aus ernſter Schlacht
Mit zagendem, ſchwachen Herzen.

Digitized by Google

Als ſolchen Entſchluß ſie nun gefaßt,
Die tapfern, gewaltigen Helden,
Da ließen ſie ihn im deutſchen Land
Den Mannen allen vermelden.

Drum zähle ſich Keiner zur Ritterſchaft,
Er folge denn dieſen Lehren,
Nicht edler Ahnen ſtattliche Zahl, —
Den Edlen nur ſoll man ehren.

Digitized by Google

Ultona.

Nordiſche Sage.

1.

Ein Fels klimmt aus der See, vom Fels zum Himmel
Ultona's altberühmte Halle ragt;
Die Stirne küßt der Sturm, und wild Gewimmel
Der Brandung an der Mauern Wurzel nagt.
Am Thore ſitzt der greiſe Kruto, lauſchend,
Ob nahe nicht Olkluta's letzter Sproß;
Die Harfe, ſonſt zu Schlachtgeſängen rauſchend,
Hängt ahnungsſtumm an einem Eſchenſchoß.

Zum Kampf zog Arwan mit den Helden allen
Zu rächen an Almoda ſeine Schmach; —
Zum heißen Streite, deſſen Loos gefallen,
Als ſeinem Herzen Teuda's Auge ſprach.

Digitized by Google

Vom ſtolzen Bruder hat er ſie gefodert,
Und Spott erhalten für das ſüße Bild, —
Da iſt er auf in wildem Zorn gelodert,
Zur Haide rief die Freunde bald ſein Schild.

Er nimmt die Waffen, ſo dereinſt die Ahnen trugen,
Schon in der Kindheit ſeiner Wünſche Ziel,
Er nimmt das Schwert, mit dem ſie mutig ſchlugen,
Um Tod, der alten grauſen Schlachten viel!
Mit ſtolzer Liebe, drum mit leiſem Zagen
Läßt ihn der graue Vater von ſich ziehn; —
Es iſt die erſte Schlacht, die er will wagen,
Indeß den Feind ſchon hundert Völker fliehn.

Der Adler kehrte längſt zum kecken Neſte,
Der Nebel bergend um die Thäler rinnt: —
Noch klirrt der Becher nicht im Raum der Veſte,
Nur in der Fichte rauſcht der Abendwind.
Den Alten täuſcht der Mövenſchrei, der ferne,
Er wähnt, daß Stimmen tönen durch die Nacht;
Für Arwan hält im Zitterlicht der Sterne
Den Baum er, der am Felſenabhang wacht.

Digitized by Google

Da naht ſich's endlich, wallend, wie Geſtalten,
Doch langſam, tief zur Bruſt das Haubt geneigt,
Und ob ſie mit den trüben Waffen walten,
Es ſchlägt das Erz zuſammen, doch es ſchweigt.
Wol kennt der Vater ſeines Sohnes Helden,
Kennt ihn im nächtlich ſtummen Geiſterzug,
Und in der Bruſt die breiten Wunden melden,
Daß heut begann und — ſchloß des Jünglings Flug.

Verſchwunden iſt's! — Empor den Greiſen zwinget
Aus namenloſem Weh des Wahnes Wut: —
Er ſtiert, er ſinnt, — er ſchwankt hinan, entringet
Geſchwärztem Herd die Nahrung ſeiner Glut;
Wie in der Jugend, ihm die Sehnen ſchwellen, —
Gewaltig ſchwingt den Brand er zum Gebälk, —
Und Flammen werden wach, wie wilde Wellen,
Von heißen Steinen ſinkt das Schlingkraut welk.

In's Meer hinaus auf dunkler Wogen Nacken,
Schwimmt purpurleuchtend bald die grauſe Glut: —
Es ſpiegelt ſich im Schaum und an den Zacken
Des hohen Hauſes triefend Greiſenblut.

Digitized by Google

Die Adler rauſchen auf aus ihrem Sinnen,
Entfliehend ſcheu dem ungewohnten Glanz,
Sie meiden ungern ihrer Heimat Zinnen,
Und flattern kreiſchend um der Feuer Tanz.

Wo einſt die Väter, — ſitzet Kruto nieder, —
Krampft in die Saiten, Thränen rieſeln heiß,
Und ſterbend ſingt das Letzte ſeiner Lieder,
Der Letzte ſeines Stammes nun der Greis: —
„Wol horſten auf Ultona kühne Aare,
„Doch kühner war Olkluta's edler Stamm;
„Jetzt wird des Ruhmes Haus zur ſtillen Bahre,
„Berußte Trümmer trägt des Berges Kamm."

„Wie jener Eiche, die vom Blitz getroffen,
„Kein kräftig friſcher Aſt zum Licht entquillt,
„So ſtarb mit Arwan Kruto's letztes Hoffen,
„Vernichtet iſt des letzten Traumes Bild.
„Was ſoll er ſeine Zeiten überragen
„Und dorren, wie die Eiche, nach und nach?
„Kann er zur Rache Arwan's Feind erſchlagen,
„Iſt noch die Kraft in ſeinen Adern wach?"

Digitized by Google

„Nein, längst ist seiner Jugend Geist gewichen,
„Und nimmer er das Schwert im Kampfe schwingt,
„Der Augen kühne Flammen sind verblichen,
„Der Jahre Band sich um die Glieder schlingt!
„Um seine Herren mag der Felsen trauern,
„Ultona's Trümmer sein der Winde Spiel —!"
Da brach des Feuers Glut die stolzen Mauern,
Es wallte hoch, — Ultona's Letzter fiel. —

Digitized by Google

2.

Almoda kehrt als Sieger, doch mißmutig,
Zur Burg zurück, wo Teuda einſam weilt,
Zerſchmettert Erzgeſchmeide ſchmiegt ſich blutig
Um ſeine Bruſt, die Flammenſchmerz durchpfeilt;
Denn ſeines Heeres beſte Krieger ſtarben,
Sie ſanken dort im Thal Olkluta's Kraft;
Ihn ſelbſt traf Arwan's Schwert in alte Narben,
Und wühlte dunkles Blut aus ſeiner Haft.

Doch Kummer löſcht der Met beim Heldenfeſte,
Ihn tilgt der Barden ſtolzer Siegesſang:
Bald hallt's und klingt und jubelt durch die Veſte,
Nur Teuda's Auge blicket ſtarr und bang.
Sie ſah die Schwerter unten gleißend ſprühen,
Und Bruder und Geliebten wechſeln Tod, —
Da wollte ihre Wange nimmer glühen
Von ſüßen Flammenwogen freudenrot.

Digitized by Google

Nun ſchreckt ſie auf des Bruders trotzig Höhnen,
Durch deſſen Bruſt ſchon neuer Frevel zieht,
Es fordert, ihre Harfe ſolle tönen,
Und klingen durch die Nacht ein helles Lied. —
Und ihre weißen zarten Hände gleiten,
Wie Wolken durch der Harfe Saitentag, —
Es bebt die Stimme, wo Gefühle ſtreiten,
Die Töne zagen mit des Herzens Schlag: —

Die Drachen halten ſich umfaßt
So wild dort auf der See,
Es ſplittert krachend Plank' und Maſt,
Die Woge ſchäumt zu Schnee, —
Und drüber ſtürmt's! —

Der Bogen raſchen Tod verſchnellt,
Der Arm ſich ſchmetternd hebt,
Der Kampfruf bis zum Ufer gellt,
Von Klagen matt durchbebt, —
Und drüber ſtürmt's! —

Digitized by Google

Alkromla ſiegt und Swarad ſinkt,
Ihn ſpült das Meer an's Land;
Dem Sieger froh das Feſtmal winkt
Um rieſ'ger Stürme Brand, —
Und drüber ſtürmt's! —

Wiloma kömmt zum Muſchelſtrand,
Will ruhn in Swarad's Arm; —
Sie ſinkt zu ihm auf feuchten Sand, —
Doch haucht ſie ihn nicht warm, —
Und drüber ſtürmt's! —

Es kämpft der Schmerz hinauf, hinab,
Da ſchwillt heran die Flut
Und ſenkt ſie ſtumm in's Wellengrab,
Wo Liebe ſicher ruht: —
Und drüber ſtürmt's! —

Die Männer ſtill den Thränenthau zerdrücken,
Indeß ſie lauſchend folgen Teuda's Sang,
Und manches Auge weilet mit Entzücken
Auf ihrer Bruſt, der ſolches Lied entklang.

Digitized by Google

Almoda ſieht's und lächelt durch das Grollen,
Das in ihm kochet mit Vulkanenmacht,
Und ſeiner Stimme Donner läßt er rollen,
Der Feinde Schrecken in der Männerſchlacht.

„Du, Thorno, haſt den Feind mir heut erſchlagen,
„Als ſchon ſein Schwert mich meiner Kraft beraubt,
„Du ſollſt den Siegespreis davon auch tragen,
„Sei Troſt der Maid, die ſonſt zu ſterben glaubt!
„Drum leite ſie hinaus, ſie wache heute,
„Umpanzre ſie, und gib der Hand ein Schwert,
„Nur, wenn ſie nicht vor Nacht und Graus ſich ſcheute,
„Dann iſt ſie auch ſo tapfren Mannes wert!“

Der wilde Thorno naht der bangen Schönen, —
Sie reißt ſich los mit einem Schmerzensſchrei,
Aus ihrem heißbewegten Buſen tönen
Die ſtolzen Worte: Wag's, noch bin ich frei!
Dann nimmt ſie ihres finſtern Bruders Wehre,
Und ſtülpt auf's Haubt den erzumglänzten Schutz,
Sie nimmt das Schild und zwei gewicht'ge Speere,
Furcht kennt ſie nicht, ſie kennt nur Haß und Trutz.

Digitized by Google

So ſchreitet ſie hinaus in hoher Schöne,
Und ſtaunend ſchauen ihr die Männer nach:
In Teuda's Buſen wallen wilde Töne,
Als gält' es jetzt zu rächen eine Schmach.
Die großen dunklen Augen flammig ſprühen,
Wie zur Walkyre wächſt die Huldgeſtalt;
Die Todgedanken, die das Herz durchglühen,
Umflattern ſchwarz das Haubt, zu Haar geballt.

Digitized by Google

3.

Drückt hier der Thau die Halme und die Blüten
So tief an ihrer Mutter Bruſt herab? —
Wie ſind die Perlen, die im Monde ſprühten,
So matt, ſo düſter heute, wie ein Grab? —
Und zeugten hier die Buchen und die Eichen
Sich gar ſo ſondre Saat aus Fleiſch und Erz?
Was ſollen in der Haide Freiheit Leichen,
Verzerrt von Wut und bittrem Todesſchmerz?

Du, Teuda, nahſt? — Wo ſich der Kampf entſchieden,
Dort ſuche Arwan in des Todes Reich, —
Ein Grablied ſäuſeln ihm des Sumpfes Rieden,
Im Schooß des Mooſes ruht er ſtill und weich.
Sie ſtarrt hinab, ſie weint nicht, kann nicht klagen,
Sie hört nicht Sturm, ſieht nicht des Blitzes Stral,
Sie hört nur, was die roten Wunden ſagen,
Sieht Arwan's Tod nur, fühlt nur ihre Qual.

Digitized by Google

Wer hebt ein bleiches Haubt, von Schnee umflogen,
Und ſtiert den fremden Krieger trotzig an?
Er kennt des Schildes Bucht, ſo ſtolz gebogen,
Den Speer, dem wol ſein eignes Leben rann.
Er taſtet leiſe in der Leichenrunde,
Und faßt ein Wurfgeſchoß, von Blut bethaut,
Der Barde draüt mit todumblaßtem Munde,
Es tönt wie wilder Föhrengeiſter Laut: —

„Sollſt dich nicht freun an Kluta-Arwan's Leiden!"
Dann ſpannt er ſtramm der Sehnen letzte Kraft,
Und ſchleudert, wo ſich Helm und Panzer ſcheiden,
Dem Feind hinein den erzgeſpitzten Schaft.
Und Teuda ſinkt in Arwan's ſtarre Arme,
Brautfackel iſt Ultona's ferne Glut,
Ein Brautlied kreiſchet aus der Raben Schwarme,
Und Roſen auf das Bette ſtreut das Blut.

Im Alten glühn des Sieges wilde Flammen,
Er fühlt nicht länger, daß er todeswund,
Er rafft des Tages Bilder noch zuſammen,
Und fieberhaft nach Lauten haſcht der Mund;

Digitized by Google

Er ſucht die Harfe, aber ihre Splitter
Nur drücken ſich in ſeine ſchwache Hand;
Da quillt's auch ihm zum Herzen wieder bitter,
Er ſtirbt mit ihr, die ihm ſo eng verwandt.

Blut drückt, nicht Thau, die Halme und die Blüten
An ihrer Mutter frechentweihte Bruſt; —
Und ob ſie ſonſt im Monde flimmernd ſprühten,
Es löſcht der Tod des Glanzes heitre Luſt.
Die Leichen modern hier um Arwan's Wähnen,
Die Waffen ſäte rings des Kampfes Wut, —
Jetzt flattert in des Nachtgeiſt's Zottenmähnen
Das letzte Leben hin vom Feld voll Blut! —

Digitized by Google

Digitized by Google

Sonette und Oktaven.

Digitized by Google

Ich seh' in allen Raümen Dich nur allein,
Die Wolken und Wogen umsaümen Dich nur allein,
Drum, wie die Lieder auch wallen, heiter und trüb,
Du findest in meinen Traümen Dich nur allein.

Digitized by Google

1.

Weißt du, wie dort die Sterne ſind entſtanden? —
Als einſt zum Kampf Gigant und Titan zogen,
Da ſtürmten ſie empor durch Aetherwogen
Zum Götterſitz in rachewildem Branden.

Doch Zeus riß Sonnen aus den goldnen Banden,
Und warf ſie durch die Luft in weitem Bogen,
Bis ſie an einer Rieſenſtirn zerflogen,
Und nun als Goldſtaub flimmern ob den Landen.

Du fragſt, woher die tauſend Lieder tönen,
Die, Sfärendonnern gleich, die Welt durchklingen,
Und rings die Fluren ſchmücken und verſchönen?

Die toten Welten will die Bruſt bezwingen,
Und wenn ſie ſplittert dann an ihrem Höhnen,
So glüht als Funken Herzblut jedes Singen.

Digitized by Google

2. Ludwig Uhland.

Laß Deiner Saiten Zauber wieder klingen
Von kühnen Sängern und biderben Rittern,
Von Minneglück und tapfrem Lanzenſplittern,
Und dann von Völkern, die um Freiheit ringen.

Du ſagteſt ſelbſt, man müſſe jubelnd ſingen,
So lange noch des Herzens Fibern zittern,
Den Geiſt des Alters Feſſeln nicht verbittern,
Und ihn berauben ſeiner Adlerſchwingen.

Doch Seelen, wie die Deine, altern nimmer,
Geöffnet bleiben Dir des Lichtes Pforten,
Glänzt auch des Haubtes Haar mit bleichrem Schimmer.

Man hoffet noch auf Dich an allen Orten,
Und ſehnt ſich in dem bunten Versgeflimmer
Nach Vater Uhland's ernſten, tiefen Worten.

Digitized by Google

3.

Nicht leichte Flocken ſind es, was ich bringe,
Es ſind der Seele ſilberklare Thränen,
Der leiſe Sang von todeswunden Schwänen,
Dann Flammen wieder, die ich nicht bezwinge.

Von einer Kette ſind es goldne Ringe,
Die mich gefeſſelt an ein holdes Wähnen,
Und wilde Roſſe ſind's, mit düſtren Mähnen,
Auf denen ich mich in den Aether ſchwinge.

Was ich geraubt den Höhen und den Tiefen,
Der Seele Klagen und der Seele Glühen,
Verſuch's zu leſen dieſe Hieroglifen!

Und nennſt Du's Blumen nur, die Duft verſprühen,
Du weckteſt ihre Knospen, als ſie ſchliefen,
So laß ſie nun an Deiner Bruſt verblühen.

Digitized by Google

4.

Dich freun der Eſche dunkelgrüne Locken,
Du ſiehſt Feſtons von Zweig zu Zweigen wallen,
Und aus den golddurchblitzten Blätterhallen,
Da klingt es hell zu Dir, wie Friedensglocken.

Doch komm', und Deine Freude mach' ich ſtocken,
Ein wuchernd Schlingkraut iſt's, was Dir gefallen,
Aus einem Leichentuch die Stimmen ſchallen, —
Der Baum iſt tot und ſeine Aeſte trocken.

So ſchein' auch ich in friſchem Jugendglanze,
Die Welt ſieht blondes Haar und rote Wangen,
Die Lippen tönen mit im Liedertanze.

Doch durch den Schleier ſieh der Seele Bangen,
Die welken Blumen ſieh in meinem Kranze, —
Und eine Lüge wird das ſtolze Prangen.

Digitized by Google

5.

Die Sterne trübe auf und nieder glänzen,
Mir ſind ſie Fackeln, die ein Grab umgeben,
Und dieſes Grab, die Menſchen nennen's Leben,
Ich lieb' es nicht, und wär's um ſeine Gränzen.

Die Thoren aber ſchmücken es mit Kränzen,
Den Sarg zu decken iſt ihr ganzes Streben,
Drum wagen ſie nur ſcheu den Blick zu heben
Bei ihren hirnverwirrten Totentänzen.

Ich gönne ihnen ihre Fieberſchauer,
Ich gönne ihnen ihre Maskenzüge,
Bei denen ſich ein König dünkt der Bauer.

Mich tragen weiter meines Geiſtes Flüge,
Ich ſehe klar die ganze große Trauer
Und ſage nur: — das Glück iſt eine Lüge!

Digitized by Google

6. Heidelberg.

Da liegt der ſtolze Glaſt vergangner Zeiten,
Im Winde peitſchen grüne Efeuranken
Der alten Thürme morſchgeſpülte Flanken,
Und wehen als Panier in alle Weiten.

Wol ſeh' ich mehr in ihrem wirren Gleiten,
Verkörpert ſcheinen ſie für mich Gedanken,
Die unſtet zwiſchen Erd' und Himmel ſchwanken,
Und noch nach Beiden ihre Arme breiten.

Ich ſah in mir ein ſtolzes Schloß zerſtieben,
Die Trümmer ſtarren tot in blaue Lüfte,
Und keine Zinne iſt verſchont geblieben.

Doch Lieder web' ich über dieſe Grüfte,
Sie ſchwanken zwiſchen Einſamkeit und Lieben,
Und fluten über Beides ihre Düfte.

Digitized by Google

7.

Die Wolkenlider auf die Sterne ſinken,
Du ſchlummerſt längſt in Deiner ſtillen Zelle,
Ein Schleier deckt auch Deiner Blicke Quelle,
Und nur dem Geiſte Traumgeſtalten blinken.

Du magſt Dich ſatt an ihrem Buſen trinken,
Begierig ſaugen ihre ſüße Welle,
Und erſt, wenn ſie verſiegt, mag Tageshelle
Zum Wachen Dir, zum blaſſen Leben winken.

Die Nacht hab' ich durchwacht, wie ſchon ſo viele,
Doch nicht, zu ſtehlen Schnuppen ihre Bahnen,
Den Glanz zu haſchen, wenn er niederſiele;

Was kümmern mich verwehte Sternenfahnen,
Was kümmern mich des Aethers Wolkenſpiele,
Kann doch ihr Leuchten mich an Dich nur mahnen.

Digitized by Google

8.

Die Sonne iſt erſtanden von der Bahre,
Und guten Morgen ihre Stralen ſagen,
Zum Gruße wird der Nachtigallen Klagen,
Die Lerche ſchwirrt in's tiefe Blau, in's Klare.

Der Schweſter küßt der Thau aus ihrem Haare
Die Blume, die vom Morgenhauch getragen,
Die Maienglocken an einander ſchlagen
Und flüſtern leiſe, — Deinen Frieden wahre.

Noch bin der Welt ich nicht ſo fremd geworden,
Daß ich ſie mißverſtände, ihre Stimmen,
Die durch den Aether wallen in Akkorden.

Doch wo ich Abends ſah Dein Licht verglimmen,
Und das genügt, den Frieden mir zu morden,
Da ſeh' ich noch die Sonne aufwerts ſchwimmen.

Digitized by Google

9.

Laß Du die Knospe leiſe ſich erſchließen
Und duftig traümen in des Aethers Wellen;
Die Maſſen ſich im Schooß der Erde hellen,
Um endlich zu Kryſtallen anzuſchießen.

Laß Bilder aus den Wolkenballen ſprießen,
Und auf azurnem Grunde ſanft verſchwellen;
Laß auch den Sonnenbecher überquellen,
Und ſeine Glut als Purpurhauch verfließen!

Wol ziemt dem Weibe ſolch ein harmlos Blühen,
Dies leichte Schweben in der Elfen Reihen,
Und noch der wilde Zauber im Verſprühen: —

Der Stufe muß die Bruſt des Mannes gleichen,
Aus der die Flammen Gold der Wahrheit glühen,
Das edle Erz, das keine Wetter bleichen.

Digitized by Google

10.

Ich will Dir eine finſtre Höhle malen,
Den Orkus Dir, Du Reine, Milde,
Bewohner ſind nur kalte Steingebilde,
Sie traümen in der Nacht von ihren Qualen.

Die Fackel flammt den Schlund hinab, den kahlen,
Wol ſcheucht ſie auf der Kaüze Schreckensgilde, —
Sie löſcht, — es kehrt zurück die Jagd, die wilde,
Die ganz entweicht nur einer Sonne Stralen.

O, ſchaudre nicht, Du ſahſt in meinen Buſen,
Was Dir gezeigt des Liedes Fackelſchimmer,
Die Felſen waren einſt kryſtallne Druſen!

Verſchlungen hat die Nacht ihr Glanzgeflimmer,
Es klettern in die Höhle nur Meduſen,
Und meiner Sonne Licht vertreibt ſie nimmer.

Digitized by Google

11. Traum.

Der Frühlingsathem weht, die Roſen treiben,
Es ſpringt der Tulpenknospe blankes Mieder,
Du ſtehſt im Garten, rings umblüht vom Flieder,
Ich berge mich im Schatten finſtrer Eiben.

Die Sonnenwenden drehn nach Dir die Scheiben,
Die Elfen alle flöten ihre Lieder, —
Da ſteiget er die Stufen langſam nieder,
Ich gehe ſtill, — was ſollt' ich denn auch bleiben.

Du ſtaunſt, daß mich ein wilder Tod nicht ſchrecke,
Daß ich, als wär' ich in La Trappe's Orden,
Durch einen Grabesgruß mich ſelber wecke?

Ich forme ſeine Schmerzen zu Akkorden,
Du ſiehſt, wie mit dem Schlimmſten ich mich necke,
Da iſt die Hippe mir ſo ſtumpf geworden.

Digitized by Google

12.

Ja, Blumen will ich pflücken, duftig frische,
Mit Deinen Haaren will ich sie verweben,
Sie sollen auf dem dunklen Grunde schweben,
Wie in des Waldbachs Wellen goldne Fische.

Und wenn ich Blätter auch den Blüten mische,
Mir ist es lieb, Du wirst es wol vergeben,
Und gern als Bürgen stell' ich Dir mein Leben,
Daß aus dem Strauße keine Schlange zische.

Nach Willkür deutet man die wirren Lettern,
Die dort in Blumen, dort in Felsgeschiebe
Die Urkraft grub in Wonnen und in Wettern.

Mir aber klingt ein Lied um alle Triebe,
Ich hör' ihn lockend durch des Donners Schmettern,
Den süßen Elfensang von Lenz und Liebe.

13.

Ich bin, wenn Einer je, dazu geboren,
Zu lauſchen jenem ſtillverborgnen Träumen,
Das zitternd waltet in den Weltenräumen,
Im Falter lebt und in der Blüte Poren.

Urmelodieen ſind's für meine Ohren,
Gern mag ich drum die ſcheuen Klänge zäumen,
Sie gern zu bleiben zwingen und zu ſäumen,
Eh' ſie im Tagesrauſchen ſich verloren.

Oft aber ſind die Zeichen doppelſinnig,
Und Doppeldeutung dann ich unterſcheide: —
Mir klingt ſie finſter, Dir nur hold und innig.

Ob nun die Rechte, die im Trauerkleide,
Ob jene, die ſo blühend friſch und innig,
Ich weiß es nicht, — drum nimm ſie immer Beide.

Digitized by Google

14. Kamellia.

Nimm hier Tribut aus einem fernen Lande,
Die Roſe von Orangenlaub umfangen,
Es iſt ein reines Herz voll Glutverlangen,
Umflattert von der Hoffnung Lichtgewande.

Wer ſah nicht an Orangenzweiges Rande
Der goldnen Früchte reiche Fülle hangen?
So iſt's der heißen Liebe holdes Prangen,
Gewährung ihr vereint durch Blumenbande.

Ich mag ſie nicht, die ſchöne Doppellüge,
Der Roſe fehlt der Duft, der Bruſt die Liebe,
Ein Engel iſt es, aber ohne Flüge.

Und Niemand weiß von einem dieſer Triebe,
Daß Früchte er zu ſüßer Labung trüge, —
So iſt's nur Schein, der von dem Zauber bliebe!

Digitized by Google

15. Veilchen.

Wo um den Irisglanz die Falter ſchwärmen,
Bei Hiazynthenprunk und Tulpenſchimmer,
Da wehen ihre ſüßen Düfte nimmer,
Sie blühen einſam, fern vom Weltenlärmen.

Lenzſonne nur vermag ſie wach zu wärmen,
Zu wilde Glut verſcheucht ſie leicht für immer,
Am liebſten hauchen ſie in's Sterngeflimmer
Ihr leiſes Freuen und ihr leiſes Härmen.

So ſchwimmt Gemüt nicht oben auf der Maſſe,
Die Leute mißverſtänden nur ſein Beten,
Was weiß die Welt davon, die kühle, blaſſe.

Ich liebe dieſe Duftanachoreten,
Kannſt Du mir zürnen, wenn ich Menſchen haſſe,
Die meine Engelbilder kalt zertreten? —

Digitized by Google

16. Weiße Lilie.

Da ſtreckt ſie ihre leuchtend weiße Krone
Hinaus in friſch zum Feſt geſchmückte Hallen,
In bunten Kleidern lagern ſich Vaſallen,
Zu beiden Seiten ihrem hohen Throne.

Glühkäfer kommen durch die Nacht zur Frohne,
Und laſſen ſich im Kelche niederfallen,
Des Buſens Flammen durch die Blätter wallen,
Und glühn die Lilienpracht zum Purpurmohne.

Mag Fürſtenprunk, mag hohe Schönheit blinken,
Soll Dir der Lilie Sang die Bruſt durchtönen,
Der Liebe müſſen ſie zu Füßen ſinken.

Mir aber iſt ſie eine jener Schönen,
Die ſich, den Tod im Herzen fühlend, ſchminken,
Um noch zuletzt der Eitelkeit zu fröhnen.

Digitized by Google

17. Efeu.

Er klettert an den Stämmen auf und nieder,
Und tauſend wählt der Klimmer ſich zum Pfühle,
Ihn freut's, daß ihn der wilde Sturm durchwühle,
Sei's an der ſtolzen Eiche, ſei's am Flieder.

So gleicht er einem jener tiefen Lieder,
Die Allen lehren ihre Glutgefühle,
Die Allen geben ihres Friedens Kühle,
Und ewig durch die Raüme hallen wieder.

Ich weiß, Du liebſt ſein kühnes Aufwertsſtreben,
Dich freuen ſeine immergrünen Lauben,
Die kecken Ranken, die im Aether ſchweben;

Und doch auch Du, Du predigſt einem Tauben:
Schmarotzer bohren ſich in fremdes Leben,
Ihr ganzes Daſein iſt ein ſtetes Rauben.

Digitized by Google

18. Nymphaea.

Vom Himmel iſt ein heller Stern gefallen,
In einem See iſt leuchtend er verſunken,
Verlodert iſt der goldne Himmelsfunken,
Und Wellen, leiſe rauſchend, drüber wallen.

Doch Blüten ſchickt er aus den Flutkryſtallen,
Sie blicken ſtill, von ſüßer Sehnſucht trunken,
Nach ihren Brüdern, die im Aether prunken,
Und ſelig wandern durch azurne Hallen.

So ſank die Liebe in des Menſchen Leben
Und ſchmückt' es froh mit tauſend Blütenſproſſen,
Die aus der eignen Bruſt zu Tage ſtreben.

Sie ſehnt ſich nach den alten Lichtgenoſſen,
Doch fühlt ſie Heimatklänge um ſich ſchweben,
Wo Herzen ſind, von ſtillem Glück umfloſſen.

Digitized by Google

19. Taxus.

Wer kann die ewig finstre Nacht durchleuchten,
Die auch, wenn rings der goldne Tag sich weitet,
Ein Grabesdunkel um den Taxus breitet,
Auf das die Wolken schaun, die thränenfeuchten?

Wer kann die Träume sammeln, die verscheuchten,
Wenn durch das Haubt ein Meer von Kämpfen streitet,
Verzweiflungswahn die heiße Brust durchgleitet,
Und herrisch waltet in der mattgekeuchten? —

Umsonst, je heller rings die Flammengarben,
Um desto schroffer sich die Schatten malen,
Um desto düstrer werden ihre Farben.

Und in der Stille, in der leichenfahlen,
Da brechen wieder auf die alten Narben,
Und einen ihren Schmerz den alten Qualen.

Digitized by Google

20. Akonit.

Nimm ihm die Pickelhaube, ſtahlbeſchlagen,
Die Rittermaſke nimm ihm vom Geſichte,
Zwei Tauben ſiehſt Du drunter, glänzend lichte,
Geſpannt vor eines Triumfators Wagen.

Wer immer mag den ſchweren Panzer tragen,
Durch ſein Viſier die hellen Blicke richte,
Die erzumglänzte Larve ihm vernichte,
Und in der finſtern Bruſt wird Liebe tagen.

Ein ſüß Geheimniß ſchauſt Du in der Blüte,
Den alten Sang vom Streiten und vom Minnen,
Ein Sang, der tauſend Herzen ſchon durchglühte.

Mir aber will das Gift nicht aus den Sinnen,
Das aus der Blume ſchon in Tauſend ſprühte,
Und Tod gemiſcht in ihres Blutes Rinnen.

Digitized by Google

21. Herbſtaſter.

Wie ihre Sterne hell im Winde blauen,
Durchſichtig klar, wie weiche Meereswogen,
So kommen ſpielend ſie herabgeflogen,
Der letzte Blumenkuß auf öde Gauen.

Es ſchwimmt ein Hauch von Glauben und Vertrauen
Um ihre ätherzarten Blütenbogen,
Sie bleiben, da die Andern fortgezogen,
Die Treue bietet Trutz des Sturmes Grauen.

Dich mahnen an den Himmel ihre Sterne,
Denn Du biſt fromm, das iſt der Liebe eigen,
Wenn düſtre Wolken ihrer Seele ferne.

Mir weht ein Grabesduft aus ihrem Reigen,
Beim matten Scheine ihrer Florlaterne,
Seh' ich zur Gruft die andern Blumen ſteigen.

Digitized by Google

22.

Mir gramt's Dir ſolche Speiſen aufzutiſchen,
Die nichts als Moderduft um ſich verbreiten,
Es ſollen in die Nacht die Schatten gleiten,
Ich mag nicht länger mehr im Trüben fiſchen.

Was ſoll auch Deinem Sinn, dem jugendfriſchen,
Geſpenſterhaftes Ringen, wildes Streiten?
Dir ziemen Blumen von beſonnten Weiten,
Nicht feuchtes Moos aus alten Mauerniſchen.

Du dächteſt auch, ich wäre ganz erſtorben,
Wenn Tücke ich auf allen Blättern fände,
Und auch die ſchönſte Knoſpe mir verdorben.

Rein waſch' ich in der Lenzluft meine Hände,
Die Freude ſing' ich, die ich nie erworben,
Zu fremdem Feſte zünd' ich Hochzeitsbrände.

Digitized by Google

23.

Vom Himmel möcht' ich Dir die Sterne holen,
Sie in Dein dunkles, dunkles Haar zu flechten,
Ich möchte gern für Dich die Sonnen knechten,
Erſehnteſt Du ſie Dir zu Aureolen.

Die lichten Wolken all, von Pol zu Polen,
Dir möcht' ich ſie zu Spitzenſchleiern rechten,
Und von den Wogen möcht' ich Dir's erfechten,
Daß Dir nur klängen ihre Barkarolen.

Das wär' ein andrer Schmuck als ſchlichte Worte,
Wie ſie auch glockentönig ſich verſchlingen
Zu einer golddurchwirkten Seidenborte.

Ob ich's auch will, ich kann es nicht erzwingen,
Verſchloſſen iſt die alte Zauberpforte,
Doch was nur mein, Dir will ich Alles bringen.

Digitized by Google

24.

Wie jauchzt' ich mutig, — fort die Nebelkappen,
Als an mein Herz gepocht des Lebens Wellen,
Im frischen Morgenglanz, im sonnighellen,
Flog ich hinaus auf meinem wilden Rappen.

Weit hinter mir den müden Troß der Knappen,
Galt meine Ritterfahrt des Feuers Quellen,
Im Winde ließ ich stolz mein Banner schwellen,
Blank putzt' ich meiner Ahnen altes Wappen.

Was rast' ich hier an dieser Klippen Rande?
Ein kecker Sprung, er brächte mich hinüber,
Und drüben glühn die langersehnten Lande.

Das Schild umweht ein Wolkenhauch, ein trüber,
Mich fesseln an die Stelle Geisterbande,
Die Nebelkappe zog ich selber über! —

Digitized by Google

25.

Die Lippen ſind zum Seelentauſche Brücken,
Wenn ſie im Kuß ſich an einander biegen,
Und trunken ſind vom Siegen und Erliegen,
Vom Glücklichſein und wieder vom Beglücken.

Drum iſt's gefährlich einen Kuß zu pflücken,
Leicht kann die eigne Seele uns entfliegen,
Und keine andre wird ſich in uns ſchmiegen,
Wenn nur durch eine Bruſt gebebt Entzücken.

Gleichviel, was drauen mir die finſtern Klippen,
Gefahren würden nie zurück mich ſchrecken,
Ich würde trinken Deinen Hauch, nicht bange nippen.

Ich würde ſtill mich Dir zu Füßen ſtrecken,
Du nähmſt die Seele mir von meinen Lippen,
Und Todesnacht, ſie würde ſüß mich decken.

Digitized by Google

26.

Sie haben nichts, die dort das Blau umgittert,
Trotz ihrem ſtolzen Diadem von Blitzen,
Trotz ihren ewig lichten Sternenſitzen,
Von denen wild ihr Groll herabgewittert.

Und wenn auch ihre Macht die Welt zerſplittert,
Kometen Feuer durch die Raüme ſpritzen,
Sie holen nimmer aus der Wüſte Ritzen
Die Thräne, die an unſern Wimpern zittert.

So ſah ich Dich, Du holde Feeengleiche,
Und ob auch Blitze nicht die Stirn umranken,
Ich habe Dich gewähnt aus jenem Reiche: —

Du haſt geweint, und alle Nebel ſanken,
Da warſt Du eine Lilie, eine bleiche,
An deren Kelch des Thaues Perlen ſchwanken.

Digitized by Google

27.

Mit Purpur färbte dort der Wolken Bluten
Des ſchönen Stromes erzgegoſſnen Spiegel,
Gold war der Baum, und Gold des Daches Ziegel,
Die Sonne ſelbſt, ein Büſchel goldner Ruten.

Du ſahſt hinaus in dieſe Stralenfluten,
Die aufgeſprengt des höchſten Tempels Riegel,
Und fröhlich ſprang auch Deiner Lippen Siegel,
„Wie ſchön!“ ſo riefſt Du in die Abendgluten.

Ich war Dir nah, wie ich Dich ſtets umwache,
Doch ſah ich nicht in jene Flammen nieder,
Was kümmert mich der alte Feuerdrache!

Ich lauſchte nur dem Rythmus Deiner Glieder,
Dich ſah ich, nicht die Welt, die öde, flache,
Und leiſe hauchť ich Deine Worte wieder.

Digitized by Google

28.

Da plagen ſich die altersgrauen Weiſen,
Und was ſie ſchau'n im weiten Weltendome,
Zertritt ihr grübelnd Forſchen in Atome,
Und zieht es in den Staub aus Himmelskreiſen.

Erträglich ſteht es noch verlebten Greiſen,
Wir aber wollen fliehn die Eisfantome, —
Und ihre ſchönheitsleeren Idiome,
Wir werden nie als Sproſſerſang ſie preiſen.

So hab' ich auch, wie einſt das Weib entſtanden,
Geſchildert in dem alten Buch gefunden,
Das man ſo hoch verehrt in allen Landen: —

Wem aber ſoll ein ſolch Hiſtörchen munden?
Mir iſt das Weib ein Elfengeiſt in Banden,
Ein Veilchen in der Schöpfung Kranz gewunden.

Digitized by Google

29.

So will ich Dir die klaren Perlen reichen,
Die mir gelang der Tiefe zu entrücken,
Sie mögen Deine hohe Stirne ſchmücken
Als leichte, geiſterhafte Liebeszeichen.

Will ich von allen Roſen nur die bleichen
Zu einem ſchöngeſchlungnen Kranze pflücken,
Laß in die Bruſt mich nur die Dornen drücken,
So werden ſie an Purpur keiner weichen.

Nun hab' ich ausgeſungen, ausgedichtet,
Und meinen wilden Kampf ich wieder hehle,
Dein Herz, es nimmt die Blätter hin und richtet.

Ich glaube nicht, daß jener Knabe fehle,
Der an den Halmen früh den Thau vernichtet:
Zertritt nur auch die Thränen meiner Seele! —

Digitized by Google

30.

Vorbei! der Zaubrer winkt mit ſeinem Stabe,
Irrlichter ſprühn verlöſchend durch die Lüfte,
Zerriſſen flattert aus dem Felsgeklüfte
Zur Nacht zurück der letzte Wolkenrabe.

Und noch ein Wink und eine neue Gabe,
Verſunken unter Blumen ſind die Grüfte,
Der goldnen Freude ewig friſche Düfte,
Sie wuchern jauchzend auf der Trauer Grabe.

Vorbei, vorbei! Die Schranken ſind entriegelt,
Und zu Kryſtallen werden meine Thränen,
In denen ſich Dein frohes Auge ſpiegelt.

Zu Stralen werden meiner Roſſe Mähnen,
Die goldnen Zauberpforten ſind entſiegelt,
Und meine Kaüze wandeln ſich zu Schwänen.

Digitized by Google

31.

Harmoniſch ziehn die Sterne ihre Kreiſe
Hoch über Sturm und wüſtem Donnergrollen, —
Wir ſehn ſie funkelnd durch die Lüfte rollen,
Doch Niemand ſah der goldnen Wagen Gleiſe.

Die Schiffe enden ihre ſchwanke Reiſe,
Und knarrend leert der Krahn die ſchätzevollen, —
Doch nie die Wogen Furchen tragen wollen,
Sie fluten ſpiegelnd fort nach alter Weiſe.

Willſt Du „warum", „woher" die Liebe fragen,
Und forſchen welche Bahnen ſie genommen?
Den Nachen ſchaun, der ſie zu Dir getragen?

Umſonſt, umſonſt! Sie iſt herangeſchwommen,
Die Pulſe froher Dir und voller ſchlagen,
Du fühlſt und weißt es nur, daß ſie — gekommen.

Digitized by Google

32. Regenbogen am Bodenſee.

Zum Liebesbunde Zwei in's Münſter kamen,
Und heißer ſchlug der Braut das Herz an's Mieder,
Er ſah ſie an, — ſie gab den Blick ihm wieder,
Und freudeglühend ſie die Reifen nahmen.

Die alten Bilder treten aus den Rahmen
Und breiten ſegnend ihre Arme nieder,
Verbebend hallen nach der Orgel Lieder,
Und ihre letzten Töne rufen — Amen!

Die Firnen leuchten durch der Wolken Reigen,
Die Wogen, die ein wildes Wetter trennte,
Verſöhnt ſich an der Schweſtern Buſen neigen;

Ein goldner Bogen flammt im Firmamente,
Die Donnerſtimmen ſtolz verrollend ſchweigen:
Den Brautring tauſchen jetzt die Elemente!

Digitized by Google

33. Nikolaus Lenau.

Er hat ein Herz, um alles Weh zu fühlen,
Da seine Klagen, wie verwandte Töne,
In düstrer, großerblühter Trauerschöne,
Sich in die Seele unvermeidlich wühlen.

Ihn scheucht' in jeder Nacht von seinen Pfühlen
Der Traumgedanke, daß man Unglück höhne, —
Wen in der Welt ein Dorngeflechte kröne,
Den sollten seine Trostakkorde kühlen.

Er war der Mund für tausend wunde Seelen,
Die, in ihr Weh geschaudert, schweigend zagen,
Und ihre Leiden suchen zu verhehlen.

Zusammen sind jetzt über ihm geschlagen
Die Wogen alle, die von Schmerz erzählen,
Das süße Gift hat schlimme Frucht getragen.

Digitized by Google

34. A. Grün.

Das war Achilles, den im Mädchenſchwarme
Die Mutter barg bei Lykomedes Laren, —
Doch trotz den Weibern wußt' er zu bewahren
Vor feigem Schlaf ſein Herz, das kampfeswarme.

Nach Waffen griff er raſch mit ſtarkem Arme,
Als vor ihm dröhnten muntre Kriegsfanfaren
Und er im Panzer ſah Ulyſſes Schaaren:
Von Spindeln ging's an's Schwert, zur Luſt vom Harme.

Du biſt Achilles dort im Kreis der Schranzen,
Auf, — höre ſtatt dem Saüſeln ihrer Feſte,
Den Kampfruf, und das Splittern unſrer Lanzen.

Ein flügges Lied entſende ſeinem Neſte,
Und brauſend laß die Saiten wieder tanzen
Zum Sturme auf die alte Babelsveſte.

Digitized by Google

35. F. Freiligrath.

Warum denn nicht? Der Berbern Yatagane
Bewehren wie der Flammberg tapfre Streiter,
Das Türkenroß gehorcht dem kühnen Reiter,
Ob Halbmond oder Sonnen auf der Fahne.

Warum denn nicht? Des Mauren Prachtkaftane
Erſtieg er keck auf ſeines Liedes Leiter,
Nun wandert er zu andern Burgen weiter
Und rührt ſein Spiel, daß es den Weg ihm bahne.

Sahſt Du ihn gern, umhängt mit buntem Flitter,
So horche jetzt auch ſeinen ernſten Weiſen,
Der Troubadour ſingt Liebe, — Kampf der Ritter.

Den heil'gen Gral der Freiheit ſchützt das Eiſen,
Schon flammt die Sonne durch das Kerkergitter,
Und ſingend ſchaaren ſich die Tempeleiſen.

Zürich. Mai 1846.

Digitized by Google

36. Platen.

Es ruht im fernen, duftumwallten Lande
Ein deutſches Herz, das einſt gar ſtolz geſchlagen,
Das, groß und mutig, eher Haß getragen,
Als ſich geſchmiegt in feile Höflingsbande.

Es lehnt ein Weib ſich über's Grab am Strande,
Und füllt die Luft mit heißen Witwenklagen:
Sie ließ er ſchon nach kurzen Flittertagen,
Die Keinem ſo geflammt in edlem Brande.

Die Muſe weinet über Platens Hügel!
Was ihm die Welt mißgönnt, die ihn verbannte,
Den Lorbeerkranz, ihn bringt des Windes Flügel.

Das Lied, das einſtens ſang der Schwerverkannte,
Die ſchlechten Feinde warf es aus dem Bügel,
Wie früher klingt's, die Zeit nur ſich ermannte.

Digitized by Google

37. G. Schwab.

Vor seiner Thüre sitzt der Greis, die Linden
Bestreun sein Haar mit ihren Blütenflocken,
Und wie er streichelt seiner Enkel Locken,
So läßt sein Wort der Vorzeit Schleier schwinden.

Aus Sagen weiß er Kranz auf Kranz zu binden:
Der Väter Thaten sind die Zauberglocken,
Die Thatenlust auch aus dem Knaben locken,
Und ihm das Spielzeug aus den Händen winden.

Die That der Väter ist ein goldner Funken,
Aus dem der Freiheit reine Flammen schießen,
Sie ist ein Saatkorn, in das Land gesunken.

Sie macht die Wolken reißen und verfließen,
Die uns verhüllt der Wahrheitssonne Prunken, —
Die Sage macht sie frei, — nun laßt die Saaten sprießen.

Digitized by Google

38. An Fr. Marie Nebel zu Heidelberg.

Im Sturme ſchaukeln ſich die Wolkenkähne
Der Wandrer tritt in's Haus, er muß ſich wärmen,
Und ſchon die Kinder neckend ihn umſchwärmen,
Sie zauſen ihn und ſeines Hundes Mähne.

Der Köter knurrt und blekt die weißen Zähne,
Die holde Mutter ſteuert kaum dem Lärmen! —
'sIſt ſpät, — der Wandrer geht mit ſtillem Härmen,
An ſeiner Wimper zittert eine Thräne.

So lösten ſich an Deinem Herd die Flocken,
Die Kinder rankten ſich um meine Glieder,
Und hauchten alles Eis aus Herz und Locken.

Und fand ich auch die höchſte Freude wieder,
Und rufen freundlich mich der Heimat-Glocken, —
Ich geh', — doch aus dem Auge ſchimmert's nieder.

Digitized by Google

39.

Froh weckt den Blumentag die Maienglocke,
Es regt ſich Leben in der Kraüter Herzen,
Und zart, ſo wie der erſten Stralen Scherzen,
Iſt auch der Blüten duftig Lenzgeflocke.

Der Sommermittag bringt im Purpurrocke
Viel reiche Fürſtenpracht mit Luſt und Schmerzen;
Beim Male leuchten tauſend Roſenkerzen
Von ihrem lichtſmaragdnen Leuchterſtocke.

Und mild verfachernd Abendglühen ſprühet
Im Herbſt noch über Buchenlaub und Eichen,
Bis in den Berg hinab die Sonne glühet.

Dann könmt die Nacht und ſchleudert ihre Zeichen
Herunter, wo's von ſpäten Aſtern blühet, —
Und rings iſt Tod, wenn auch die Sterne weichen.

Digitized by Google

Nacht.

Da blicket hold umrauſcht die Erde nieder,
Errötend, traümeriſch, wie eine Braut, —
Zieht unbewußt um ihre Königsglieder
Den ſterngeſtickten Mantel, der vertraut
Mit manchem Sehnen, das die Augenlider
Am Morgen dann ſo thränenhell umthaut.
Im Traümen hat ſie ſtill der Schlaf umfangen,
Indeß der Nachtwind kühlt die heißen Wangen.

Auf Sternenſtralen kommt herbeigeflogen,
Zum Reigentanz, ein wimmelnd Elfenheer,
Im Walde haben ſie den Kreis gezogen
Auf einer Wieſe buntem Blumenmeer.
Die Paare gleiten, ſpielen, wallen, wogen,
Die Fürſtin ſchaut vom Throne licht und hehr.
Die Nachtigall ſpielt auf zu heitren Tänzen,
Als Kerzen tauſend Flammenwürmchen glänzen.

Digitized by Google

Als Träume flattern dann die Lustberauschten
Um manches tagesmüde Menschenhaubt,
Wenn seines Herzens Sehnen sie erlauschten,
Im Walde, wo er einsam sich geglaubt,
Und ihm so freundlich ernst die Eichen rauschten,
Als hätten sie zu klagen ihm erlaubt,
Da trösten sie, beglücken und versöhnen,
Und suchen seinen heißen Wunsch zu krönen.

Indessen ist gemach der Tag gekommen,
Weit thut die Welt ihr goldnes Auge auf,
Die Sterne und die Würmchen sind verglommen,
Die Elfen haben nun getanzt vollauf;
Von Vögeln wird ihr schwanker Platz genommen,
Dazwischen schwärmt der Falter bunter Hauf.
So ist der leise Traum der Nacht verflogen,
Laut branden nun erwachten Lebens Wogen.

Digitized by Google

Muſik.

Was durch den Buſen ſchwillt, wie Wellenzüge,
Und ſcheu verglänzt, wie Blütenſtaub der Sterne;
Was rüſtig hebt und ſenkt des Geiſtes Flüge,
Der Sehnſucht folgt in blaue Dämmerferne;
Was ſtolz entgegentritt der feigen Lüge,
Und Kampf entflammet in des Herzens Kerne:
Es dringt in's Leben über Seelenſchranken,
Und nach Geſtaltung ringen dann Gedanken.

Das Wort iſt kühl, hat ſtrenge, ſchroffe Gränzen,
Gefühle aber ſind wie Elfenklänge,
Verſchwommen, unbeſtimmt, in bunten Kränzen,
Und da das Denken nie ihr Sein durchdränge,
So würde nichts aus dieſes Chaos Tänzen,
Ob auch die Bruſt im heißen Ringen ſpränge;
Wenn nicht das Sehnen Laute ſich geſchaffen,
Die es gebraucht, als Blumen, wie als Waffen.

Digitized by Google

Die Töne ſind des Herzens reinſte Sprache,
Sie malen ſeiner ew'gen Mondnacht Walten,
Und welche Regung auch die Bruſt durchwache,
Sie kann in friſchen Tönen ſich entfalten:
Und zur Muſik wird Liebe, Schmerz und Rache
Sich durch die Macht der Harmonie geſtalten.
So iſt Muſik die heilig klare Welle,
Durch die man ſchaut bis in der Träume Quelle.

Und wenn ſie übt die Göttermacht, die ganze,
Und brauſet aus der Seele tiefſten Hallen,
Da rankt ſie, wie des Waldes Kletterpflanze
Wol tauſend Stämme grünend mag umwallen,
Von Bruſt zu Bruſt mit ihrem ſüßen Kranze,
Macht jubeln dort, und dort in Weh zerfallen.
Und wenn im raſchen Lied die Saiten ſpringen,
Da hallt wie Geiſterruf ihr letztes Klingen.

Digitized by Google

Der Dom.

Der Gottheit Dom, das ſind die Weltenraüme,
Die Pfeiler drin die ew'gen Gletſcherſpitzen,
Wo, gleich wie keckverwirrte Marmortraüme,
Bergſtröme, — Adern —, tauſendglutig ſpritzen;
Karnieße formen düſtre Wolkenſaüme
Mit goldnen Rippen hell durchglüht von Blitzen:
So auf zum Tempelbaldachin ſie ragen,
Die Wölbung ſenkt ſich frei und läßt ſich tragen.

Die Kerzen, — dort wie in ein Meer verwallen,
Dort ſprühn ſie Millionen Feuergarben,
Und ſticken all die weiten, ſchönen Hallen,
Mit Flammenlicht von reinen Himmelsfarben.

Digitized by Google

Und wenn der Tag beginnt, — das Feſt —, erſchallen
Die Lebenslieder, bis ſie ſcheu erſtarben —
Der Donnerorgel, die den Grundton dröhnet,
Wenn durch das All der Sturmchoral ertönet.

Dann ſchweigt's! — Es will ſich der Altar erbauen
Aus Aether im laſurkryſtallnen Glanze,
Als Prieſter läßt der Weltgeiſt ſelbſt ſich ſchauen,
Er ſchwingt den Sonnenball als Lichtmonſtranze
So ſegnend ernſt hin über Berg und Auen —,
Wie heißer Dank quillt's in der Fluren Kranze:
Der Gottheit Walten zeigt ſich ohne Weilen,
Lenzboten lächelnd durch die Welten eilen.

In ein Gebaü, das ſie zum Tempel weihten,
Glimmt leuchtend auch ein Gottesſtral hernieder,
Die Menſchen drinnen ſehn das Licht ſich breiten,
Doch ſchaun ſie nach den Mauern immer wieder;
Sie ſprechen von der Künſte ſtolzem Schreiten,
Wie Gott umfangen hier granitne Lieder, —
Kurz, ſie vergöttern gern das eigne Schaffen,
Um an den Werken ſich empor zu raffen.

Digitized by Google

Es sei! — Nun aber sagt, wie könnt ihr bannen
Den, der die Welt und ihre Pracht gestaltet,
In enge, düster schwüle Kerkerspannen? —
Ha, sucht die Gottheit, wo sie sich entfaltet,
Nicht wo das Licht die Schatten übermannen,
Wo Leben glüht, und nicht wo Lust erkaltet!
Ich fand sie niemals in gefügten Steinen,
Doch fühlt' ich immer sie im Sonnenscheinen.

Digitized by Google

Zeitlosen.

Digitized by Google

Die bunten Blumen blühen zeitlos,
Die goldnen Sterne sprühen zeitlos;
Was weiß das Herz vom Sturm der Zeiten,
Auch seine Fibern glühen zeitlos! —

Digitized by Google

Ein Strauß.

Ein Strauß, ein bunter, flockiger Strauß,
Geraubt der Höhe und Tiefe,
Die Seele brachte ihn mit nach Haus,
Die ewige Hieroglife.

Hier Roſen, gefärbt mit des Lenzes Blut,
Dort eine Paſſiflore,
Nur zeig' ich hier nicht Eiſenhut,
Nicht Schwertel und Trikolore.

Sonſt wirres Geknospe, kraus und glatt,
Nachdem ſich's gerade mir ſchickte,
Dazwiſchen geſtreut mitunter ein Blatt,
Das mit den Blüten ich knickte.

Digitized by Google

Das Ordnen kümmert mich eben nicht sehr,
Je wilder, je freier, je besser,
Drum mach' ich's dem Kritikus auch nicht schwer
Und seinem gefährlichen Messer.

Fort, fort, ich schleudre den Strauß in die Welt,
Was soll er daheim mir im Glase?
Nur draußen wird aus dem Knappen ein Held,
Dem der Kampfplatz die liebste Oase.

Digitized by Google

Byron.

Flammigen Tod hat einſt der Veſuv auf die Fluren geſprühet,
Reben glühen darauf; — glühen die Leichen ſie wach?
Efeu ſtricket ſein Netz um zerborſtener Mauern Enttaumeln: —
Lüfte den Vorhang nicht, hinter ihm niſtet der Tod!
Wo Sturzwaſſer noch jüngſt den Felſen zerklüftet, da blühet
Duftend wieder es jetzt; ſchließen die Blumen den Spalt? —
Byron, ſo Dir aus erſtorbenem Herzen labende Reben
Sproßten üppig und reich, uns zu unendlicher Luſt.
So mit mächtigen, zaubernden Liedern umwogteſt Du deckend
Deines Friedens Sturz, Deiner Zerriſſenheit Spur;
So hat Dir auch der Schmerz in die rieſige Seele geklüftet,

Ewig uneinbar, jäh, — borden auch Blüten die Kluft.
Bäume triebst Du gewaltig empor, zu sühnen, zu hüllen,
Schattete oben das Laub, bohrten die Wurzeln hinab,
Tiefer, dem Herzen näher anstrebend, zwängend, zersprengend,
Saugten sie frischere Kraft aus dem unendlichen Leid.
Als fremdeigene Lippen enthauchten die ewigen Blätter,
Was dem Blick sich verbarg, Dein titanisches Weh.
Und als die letzte Glut auch im letzten Zweig sich entfaltet,
Floh der gequälte Geist über die Schmerzen hinaus.
Nimmer doch, wo ihn der Pöbel nur wähnt, in die Klüfte Gehenna's
Stieg er hinab, — denn vor ihm senkte der Cherub sein Schwert.

Digitized by Google

Das Herz.

Es iſt ein Herz verlodert, ein Herz ſo groß und hehr,
So rein wie Thränenperlen, ſo tief, wie's Aethermeer;

So licht, wie Sonnenflammen, — ſo finſter wie die Nacht,
So wild, wie Blitzeszucken in Himmels Donnerſchlacht;

So weich, wie Roſendüfte, — ſo ſcharf wie tötend Gift,
So klar und freundlich offen, — ſo ſtumm wie Inderſchrift;

So heiß und innig fühlend, — ſo kalt, erregend Graun,
So voller guter Träume, — ſo ohne Weltvertraun;

Digitized by Google

So müd' und todesluſtig, — ſo friſch, ſo freudenfroh,
Doch nimmer wechſelnd, einig, bis ihm der Athem floh,

Bis es in Glut verfachert, in ſeinem Element,
Im Feuer, das am Himmel der Seelen zehrend brennt.

Das war ein Herz, geſchmiedet aus einer ganzen Welt,
War eins, und nur zerriſſen, wie Wolken hoch am Zelt.

Von Miſſolunghi dröhnte ſein Tod hinaus in's Land,
Den Golf wol überſchwankte manch düſtres Trauerband.

Die Heimat ſchloß ihm frevelnd die ſtolze Grababtei,
Nun wol, ſo bleibt's verſchwommen, wie einſt im Wachen frei.

Noch ſprudelt aus der Tiefe das Herz wie Schmerz und Luſt,
Macht beben manch ein Ahnen, macht blühen manche Bruſt.

Digitized by Google

Fata Morgana.

Jugendträume ſind wie Bilder, die der Karawane
Fern erſcheinen, über's Wüſtenmeer, auf leichtem Kahne,
Hingezaubert ſchwebend, Gärten, Kuppeln und Moſcheeen, —
Quellen unter Palmen rauſchend, wie im Reich der Feeen.
Doch der Lüfte Taüſchen fliehet, wie die Ferne ſchwindet, —
Von der allzuſchnell verflognen Traumoaſe findet
Schwer den rechten Weg der Führer wieder, den indeſſen,
Sandgebirge haüfend, ihn der Samum ließ vergeſſen.

Digitized by Google

Rheinfahrt.

Keuchend ſpaltet der Dämpfer die Flut,
Um die Schaufeln ein Irisband,
Und der Sonne geſpiegelte Glut
Fachen die Wellen zu wildem Brand.

Starren die alten Trümmer herab,
Jeder Thurm ein gebrochnes Herz,
Stürme brauſen durch's wüſte Grab
Alte Lieder von Freud' und Schmerz.

Efeu klettert aus morſchem Verließ,
Träume Gefangner, hoffnungsgrün,
Um die Hügel, ein goldnes Vließ,
Tauſend und tauſend Reben glühn.

Digitized by Google

Laß die Geſellen wühlen nach Gold,
Wühlen nach Erz im Trümmermeer,
Goldner Schatz verrinnt und verrollt,
Und die Panzer, die ſind zu ſchwer.

In die Römer den purpurnen Wein,
Donnerndes Hoch dem deutſchen Land!
Offen ſteht der Heiligenſchrein,
Faßt die Gnade mit raſcher Hand!

Schon die Sonne verglüht und ſinkt,
Wie ein Königsauge bricht,
Schwingt den Becher und trinkt und trinkt,
Bis im Herzen ein neues Licht!

Digitized by Google

An K. S.

Du ſagſt, ich müſſe bezähmen
Zu drängende Bilderflut,
Da prunkende Worte nur lähmen
Gedanken, die einfach gut.

Es brauſen meine Gefühle,
Ein wilder trotziger Strom,
Ein ſchaümendes Wogengewühle,
Aufbrandend zu heiligem Dom.

Sie reißen vom bunten Geſtade
Auf ungeregelter Bahn,
Die Blumen, die ſich zum Bade
Vertraut dem kryſtallenen Kahn.

Digitized by Google

Die Wellen tragen ſie weiter
In wirbelnd reißendem Tanz,
Die Nixen ſchmücken ſich heiter
Die Stirnen mit ſolchem Kranz.

Was tauchen die Blumen nieder,
Was nehmen die Wellen ſie fort? —
Was kann ich für meine Lieder,
Was für ein glänzendes Wort? —

Digitized by Google

Lied eines Verbannten.

Bewimpelte, gleitende Schiffe,
Von Hoffnung den Buſen geſchwellt,
Nicht achtend die drohenden Riffe,
So gleitet ihr durch die Welt.
Die Brandung den Kiel umbrauſet,
Das Ufer der Heimat winkt,
Vom Maſt, wo der Sturm gehauſet,
Manch freudige Perle ſinkt.

Die Vögel kommen von ferne
In ſchwirrenden Schwärmen zurück,
Begrüßen die alten Sterne,
Die Heimat, die Liebe, das Glück.

Digitized by Google

Der graue, klagende Kunde,
Der einſam murret zum Feſt,
Gehöret zu keinem Bunde,
Der Kukuk, er hat kein Neſt.

So irr' ich durch Forſt und Schlüfte,
Ich habe kein Vaterland,
Nur Föhren hauchen einſt Düfte
Ob meines Grabes Rand.
Genoſſen ſind mir die Winde,
Die ſind auch nirgend zu Haus,
Mit meiner Freundin, der Hinde,
Da ſchlaf' ich im Mooſe kraus.

Wol bin ich rüſtig gezogen
Weit über Berg und Meer,
Mir blieben Länder und Wogen
So öde, ſo freudenleer.
Ich horcht' auf manche Worte,
Ich lauſchte ſo manchem Klang,
Doch hört ich an keinem Orte
Noch meiner Heimat Geſang.

Digitized by Google

Ich ſehnte mich immer wieder
An meinen heimiſchen Herd,
Die Bruſt durchzogen die Lieder
Die dort mir die Mutter gelehrt.
Jetzt wurden zu Traümen die Laute,
Die mein vom erſten Tag;
Da ward mir die Wildniß Vertraute
Und Antwort der Nachtigall Schlag.

Digitized by Google

Heidelberg.

Die Sonne iſt verlodert,
in eignen Flammen verſiegt,
Der Berge glühenden Buſen
ein ſtaübender Schleier umfliegt.
Violen duften leiſe,
betaübend haucht der Jasmin,
Die Nachtigall laütet Ave,
zu Neſte die Finken ziehn.

Die Nacht, der rieſige Vogel,
entfaltet den Pfauenſchweif,
Der Mond umſprüht die Trümmer
mit ſcharfem ſilbernen Streif.

Digitized by Google

Wildrankig Schlingkraut fliehen
Leuchtelfen zu flatterndem Reihn,
Es zucken Erinnerungsſchauer
durch's alte, zerborſtne Geſtein.

Die Bogen dehnen ſich wieder,
die Hallen ſteigen empor,
Und tauſend Kerzen glimmen
hernieder vom Saülenchor.
Da wimmelt's von Dienern und Roſſen
im weiten, prächtigen Raum,
Und durch die Kellerfenſter
ſpritzt feuriger Purpurſchaum.

Es flüſtert im Garten von Liebe,
Kampf dröhnt zum Erker hinauf,
Die greiſen Richter lehnen
auf ihrer Schwerter Knauf,
Den Sieger ſchmückt mit der Schärpe
ein roſiges Fürſtenkind, —
Ei ſieh, was zwiſchen den Beiden
von Auge zu Auge ſich ſpinnt! —

Digitized by Google

Doch weh, der dämmernde Himmel
in hohle Fenster noch sieht,
Und unten rauscht der Neckar
sein ewiges Klagelied.
Prinzessin, als wilde Rose,
an eine Ulme sich schmiegt,
Mich haben in waches Träumen
die Elfen leise gewiegt. —

Digitized by Google

Ein Friedhof.

Schemen erloschner Flammen
Fachern über das Moor;
Thränen brennender Wimpern
Flimmern als Thau am Rohr.

Welke Kränze am Grabe,
Welke Herzen darin, —
Leise rauschen die Weiden
Frieden darüber hin.

Digitized by Google

Weihnacht.

1.

Kerzenlicht an allen Zweigen
Steht im Saal der Tannenbaum,
Heute führt den bunten Reigen
Liebesmilder Kindertraum.

Jubel iſt in allen Herzen
Und in jedem Auge Glück,
Selbſt, wo Freude wich den Schmerzen,
Kommt ſie heute gern zurück.

Dort die frohe Kindergruppe,
Was zuerſt, und was zuletzt?
Mädchen faßt die neue Puppe,
Knabe ſeinen Säbel wetzt.

Liebe gibt, o ſüßes Geben,
Liebe nimmt, o ſchöne Luſt;
Warmes, friſches Frühlingsleben
Klingt und ſingt in jeder Bruſt.

Digitized by Google

2.

Wandrer iſt allein im Forſte,
Ihm zu Füßen knirrſcht der Schnee,
Adler ruht in ſeinem Horſte,
Wandrer fühlt ein einſam Weh.

Nach der Heimat läßt er ſchweifen
Seiner Träume trübe Flucht,
Schwerer will ihn drum ergreifen
Rings der Oede Eiſeswucht.

Da, von blauer Himmelswieſe
Glitzern Sterne durch die Nacht,
Und ein jeder Tannenrieſe
Zeigt ihm eines Chriſtbaums Pracht. —

Wandrer hat ein Dach gefunden,
Froh am warmen Herd er ſitzt,
Aber noch nach vielen Stunden
Ihm am Bart die Thräne blitzt.

Digitized by Google

3.

In der Hütte engem Zimmer,
Gibt der Span ein karges Licht,
Wirft den matten, bleichen Schimmer
Auf manch bleichres Angeſicht.

Vater ſchnitzt zu ſeiner Hacke
Einen neuen Eichenſtiel,
Knurrend treibt die junge Bracke
Ihm zu Füßen tölpiſch Spiel.

Mutter ſchlurft in Holzpantoffeln
Um den Herd und um den Tiſch,
Heut, wie immer, ſind Kartoffeln
Ihnen Braten, Brot und Fiſch.

Schlitten fliegt mit ſchönen Frauen
An der Hütte raſch vorbei,
Und die armen Kinder ſchauen,
Ob es wol das Chriſtkind ſei? —

Digitized by Google

4.

Dichter wandert durch die Gaſſen,
Schaut in Hütte und Palaſt,
Nickt den Frohen und den Blaſſen
Zu in ſeiner Fieberhaſt.

In die Nähe, in die Ferne
Schickt er ſeine Boten aus,
Dichter iſt bei Span und Sterne,
Bei den Kerzen auch zu Haus.

Dichter in des Buſens Grunde
Seinen großen Chriſtbaum trägt,
Und aus jeder Herzenswunde
Eine lichte Flamme ſchlägt.

Seinen Baum der Freude Glühen,
Wie der Armen Sehnen ſchmückt,
Und der Thräne heißes Sprühen
Nieder ihm die Lider drückt!

Digitized by Google

Verzweiflung.

Da ſind die bleichen Geiſter wieder,
Die Schatten längſtvergangner Zeit,
Sie ſingen düſtre, wilde Lieder,
Und zeigen auf ihr blutig Kleid.
Geſpenſt der Roſe flüſtert leiſe,
Du brachſt mich grauſam und ich ſtarb!
Der Sturzbach flucht nach ſeiner Weiſe
Dem Felſen ein die ſcharfen Gleiſe,
Im Efeu ruft der Freund, der greiſe:
Du raubteſt, — und der Schatz verdarb!

Nur ſtill! — Die Reigen werden wilder,
Und dumpfer hallt das Lied der Nacht,
Entfärbte Falter, tote Bilder,
Sie fordern ihre alte Pracht.

Digitized by Google

Zurück, ihr ſchwarzen Nachtgeſtalten,
Was raunt ihr noch von Lenz und Glück?
Da ſeht die tiefgegrabnen Falten,
Die Glieder ſchaut, die eiſigkalten,
Zerfleiſcht von grauſen Sturmgewalten;
Was wollt ihr noch? — Zurück, zurück!

Gewaltig greift der Fürſt der Geiſter
In ſeine Donnerharfe ein! —
Sagt, was gebot der graue Meiſter?
Was ſoll der blaue, bleiche Schein?
Irrfackeln werden aus den Traümen,
Sie flattern wankend ihre Bahn.
Es brauſt um mich ein wüſtes Schaümen,
Und muß ich fort aus dieſen Raümen,
Was ſoll ich bange zaudernd ſaümen,
Auf, Blitze, leuchtet mir voran! —

Apoſtroſe.

Mir iſt die Roſe am liebſten,
die wild in Hecken ſich rankt,
Ich ſitz' im Kahne am liebſten,
wenn in der Strömung er ſchwankt.

Mir ſchlägt das Herz am frohſten,
wenn Sturm die Seele durchbrauſt,
Geſtalt an Geſtalten, geflügelt,
am Geiſte vorüber ſauſt.

Und käme mir einmal die Ruhe,
da wär' ich nicht länger frei,
Die Sonne würde mir löſchen,
mein Singen wäre vorbei!

Digitized by Google

Peace to the slumberers!

Thomas Moore.

Friede den Schlummernden!
Sie ruhen, wo die Schlacht gegrollt,
Ihr Leichentuch die Pläne,
Und nur von Wolkenlidern rollt
Auf sie der Trauer Thräne.
Friede den Schlummernden!

Nutzlos ihr stolzer Mut!
Als Brücke lehnt im Sturz der Baum
Noch über Wellenschimmer,
Doch Herzen, die verschwebt im Raum
Sind hin, ach hin für immer.
Nutzlos ihr stolzer Mut!

Digitized by Google

Weh dem Eroberer!
Sei unſer Grab ſo kalt wie das,
In dem die Toten traümen,
Wenn wir, vergeſſend unſern Haß,
Die Schuld zu tilgen ſaümen.
Weh dem Eroberer!

Digitized by Google

Poor wounded heart.

Thomas Moore.

Du wundes Herz fahr' wohl!
Die Abſchiedsſonne ſinkt,
Und Deine Heimat winkt,
Du wundes Herz fahr' wohl!
Das Weh, es wird Dich meiden,
Das drückend auf Dir lag,
Wo voll von Todesleiden
War jedes Pulſes Schlag.
Du wundes Herz fahr' wohl!

Digitized by Google

Gebrochnes Herz fahr' wohl!
Nun iſt die Qual vorbei,
Des Abſchieds Qual vorbei,
Und Du von Schmerzen frei,
Gebrochnes Herz fahr' wohl!
Nur Tod iſt Dir geblieben —
Wie Wellen, matt gehetzt
Zum Uferrand getrieben,
So ſchläfſt auch Du zuletzt,
Gebrochnes Herz fahr' wohl! —

'T is the last rose of summer.

Thomas Moore.

Des Sommers letzte Roſe,
vereinſamt blüht ſie dort,
Und all die trauten Geſpielen,
ſie bleichten und flatterten fort.
Nicht eine verwandte Blüte,
kein Roſenknöspchen ſie ſchaut,
Das ſchämig wiederglühet,
ihr Seufzer für Seufzer vertraut.

Du ſollſt nicht trauern, Verlaſſne,
an Deinem verödeten Strauch,
Wenn Deine Lieben ſchlummern
ſo geh und ſchlafe Du auch.
Drum ſtreu' ich freundlich die Blätter
auf's Beet, die ſtille Gruft,
Wo Deine Gefährten weilen,
geſtorben und ohne Duft.

Digitized by Google

So will ich ſelber Dir folgen,
wenn Freundſchaft geſunken in's Grab,
Vom ſchimmernden Liebeskranze
die Knospen fielen herab;
Wenn treue Herzen vermodert,
geliebte nicht länger mein!
Wer möchte denn auch bewohnen
die öde Welt ſo allein? —

Digitized by Google

Humid seal of soft affections.

R. Burns.

Feuchtes Siegel ſüßer Liebe,
Naher Wonne Pfand und Gruß,
Schönſtes Band der Frühlingstriebe,
Reine Flocke, erſter Kuß.

Sprechend Schweigen, wortlos Sagen,
Liebesmorgen, kindlich Spiel,
Taubenkoſen, keuſches Wagen,
Leuchtend Thor zu licht'rem Ziel.

Trübe Luſt bei Abſchiedsqualen,
Trennen ſich die Lippen ſcheu; —
Welch ein Wort vermag zu malen
Liebesglut, wie Du ſo treu?

Digitized by Google

Wae is my heart.

R. Burns.

Weh iſt mein Herz, und das Auge weint,
Freude mir lang ſchon fremd erſcheint.
Verlaſſen und freundlos die Bürde mich drückt,
Und nimmer Tröſtung mein Ohr beglückt.

Liebe hat Scherze, wie liebt' ich ſo heiß, —
Liebe hat Sorgen, ich weiß, ich weiß; —
Und wieder ſpringt dies Herz entzwei,
Bald iſt ſein banges Zucken vorbei!

O, wär' ich froh, wo Glück mich umfing,
Unten am Strom, in des Schloſſes Ring,
Wohin ſie gewandert, und traümend von mir,
Leiſe verrinnen die Thränen ihr.

Digitized by Google

Oh, gin my love were yon red rose!
R. Burns.

Wär' an des Schloſſes altem Bau
Mein Lieb die rote Roſ';
Und wär' ich eine Perle Thau
In ihrem ſüßen Schooß: —

Ich ſchwelgte da die ganze Nacht
In namenloſem Genuß,
Bis aus der weichen Faltenpracht
Mich ſcheuchte der Sonne Kuß. —

Und wär' mein Lieb der Flieder dort,
Der Purpurbüſche ſchwenkt, —
Hätt' ich als Vogel am trauten Ort
Den müden Flug geſenkt: —

Wie klagt' ich da, wenn Wintergraus
Den Schmuck herabgeſtreut, —
Wie wonnig ſchallte das Lied hinaus,
Wenn ihn der Mai erneut! —

Digitized by Google

Akkorde.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Nennſt du es Schlummer, wenn die See die Mähnen
Sich leiſe kraüſeln auf der Fläche läßt,
Und ſpielend nur mit einzlen Perlenthränen
Die finſtern, trotzig ernſten Klippen näßt?

Noch nennſt Du's ſo, bis Du die Flockenwolke
Dort fern gewahrt am ſchwülen Horizont,
Die, ein Tyrann, dem müden ſtillen Volke
Der Wellen düſter draüt, nur blitzumſonnt!

Ha, ſieh! Schon ſtraüben borſtig ſich die Zotten,
Und mit den Tatzen wühlt das Ungetüm,
Die Seegeſpenſter aus den tiefen Grotten,
Dann heult's und naht und flieht mit Ungeſtüm.

Digitized by Google

Es hat das Element den Sturm geahnet,
Hat ſeine Sehnen nur zum Kampf geſtählt,
Hat traümend ſich die Wege ſchon gebahnet,
Und mit dem Tod, zerſchellend, ſich vermält.

Sag' nicht, ein Herz ſei ruhig, weil es lächelt,
Weil's ſchweigt, von Ahnung tief und bang durchbebt,
Es ſchwillt zum Sturm die Briefe, die gefächelt, —
Der Anker bricht, das Herz, — es hat gelebt! —

Digitized by Google

2.

Da rauſchen des Rheines Wogen
Die ernſte Sturmmelodei,
Und hoch auf dem Felſenbogen
Singet die Lorelei.

Da hängen die alten Mauern,
Und Wolken darüber getraümt,
Das iſt der Strom mit den Schauern
Von tauſend Wundern umſaümt.

Wie faßten mich dieſe Zauber
So jugendkräftig und wild,
Wenn ſie der goldne Rahmen
Von Deinem lieblichen Bild.

Digitized by Google

3.

Die Wetter raſten am Ziele,
Den Blitz entführte der Wind,
Nun ſpielt auf azurner Diele
Die Wolke, das holde Kind.

Die Feuer der Wache glühen
Das Lager herauf und herab,
Wir ruhen von Kampfes Mühen
Und ſpannen die Bogen ab.

Die Waffen glänzen und ſchimmern,
Ich wandre auf meiner Wacht,
Und ſinge beim Sternenflimmern
Hinaus in die lauſchige Nacht.

Digitized by Google

4.

Einſt ſpiegelten meine Lieder,
Ein tiefer, blauender See,
Auf tauſend und tauſend Wellen
Die holdeſte Blumenfee: —

Das Wunder, es iſt gewichen,
Iſt nimmer und nimmer zu ſchaun,
Und auf den Wogen ſchwimmet
Der Wolken düſtres Graun.

Digitized by Google

5.

Da ſinn' ich wieder in ſtiller Nacht,
Ich dachte, nun wär' es vorbei, —
Was ſoll mir die ſtolze Traumespracht,
Die blumige Schilderei?

Der Lenz iſt verloren, die Liebe iſt hin,
Das Herz iſt öd' und ſtumm,
Und einſam wanken in kranker Bruſt
Die Blumengeſpenſter herum.

Digitized by Google

6.

Was ſchiltſt Du die trüben Lieder? —
Nie matter die Nachtigall ſchlug,
Wenn auch ihr Neſt ein Flieder
Am Friedhofsrande trug!

Blüht je die Roſe bleicher,
Weil einem Grab ſie entſtieg?
Und iſt die Klage nicht reicher
Als Jubel über den Sieg?

Digitized by Google

7.

Gebt Raum, ſo ſtürmten des Wildbachs Fluten,
Umſchloſſen von düſtrer Berge Bruſt,
Gefeſſelte Glieder, gefeſſelte Gluten,
Gefeſſeltes Sehnen, gefeſſelte Luſt. —
Und Nacht war über ihr Traümen gegoſſen,
Belebt von finſtrer Fantome Tanz, —
Geſpenſter, aus Nebeln zuſammengefloſſen,
Die Augen fachernder Irrwiſchglanz.

Da brachen endlich, endlich die Schranken,
In Trümmer ſtürzte das Zaubergebaü,
Hinunter über ſein letztes Wanken,
Entſpringt lautbrüllend der wilde Leu.
Und ob er, an ſchroffen Zacken zerſchmettert,
Sein Blut auch tauſendglutig verſpritzt, —
Was thut's? — Hinunter, hinunter er wettert,
Wo Sonnenfeuer entgegen ihm blitzt.

Digitized by Google

Vermagſt Du zu zürnen, vermagſt Du zu grollen,
Wenn nun mit eins die Schaale ſich leert, —
Das alte, nun freigewordne Wollen,
Vieltauſend Blicke auf Dich nur kehrt?
Wenn all das langverhaltene Grüßen
Lautjauchzend auf ſeinen Wellen Dich wiegt,
Zu Deinen Füßen, zu Deinen Füßen,
In Deinem Glanze erglühend, ſich ſchmiegt?

Verklärte Fluten, heilige Wogen,
Sie dehnen ſich aus zum Strom im Thal,
Und Liederſchwäne kommen gezogen,
Akkorde verfolgen ſich ohne Zahl.
Und läßt Du die Töne bei Dir verklingen,
Erfreut Dich der Wellen ſchimmerndes Licht,
Und lächelt Dein Blick, wenn Blumen ſie bringen,
Verſchmähſt Du wol ihre Quelle auch nicht.

Digitized by Google

8.

Da bin ich am Abend im Walde,
Der Himmel iſt blau und hehr,
Vor mir die blumige Halde
Und knorrige Eichen umher.

Durch ihre Säle ſpringen
Eichkatz und Haſelmaus,
Die ewigen Lieder klingen
Durch's traute geraümige Haus.

Die Blüten verhauchen ihr Leben
Als ſüßverwallenden Duft,
Und über den Kelchen ſchweben
„Tagfalter, die Blumen der Luft."

An einer rieſigen Eiche
Da lehnt ein Madonnenbild,
Es weiht die lieblichen Reiche,
Drum traümt ſich's auch hier ſo mild.

Digitized by Google

9. Sie an Ihn.

Sind alle Seelen Harfen,
Muß er ein Harfner ſein,
Denn ſeine Worte greifen
In ihre Saiten ein.

Und will ich mich auch ſträuben,
Sie klingen und tönen fort,
Und neue Akkorde erwachen
Bei jedem neuen Wort.

Ich wache, traüme und ſinge,
Weiß nicht warum noch wie,
Der Harfner ſpielt auf den Saiten
So zaubriſche Melodie.

Digitized by Google

10.

Ich wollt', ich könnte noch traümen,
Wie einſt von Liebe und Luſt,
Da blühten die alten Lieder
Auch ſchimmernd in meiner Bruſt.

Die alten, die ſüßen Lieder,
Ich würde ſie noch verſtehn; —
Ich wollt', ich könnte noch traümen,
Nie würd' ich einſam gehn.

Digitized by Google

11.

In die Luft die Lerche klettert
Und der Knappe in den Schacht,
Lerche hoch ihr Tagwerk ſchmettert,
Bergmann in der Tiefe Nacht.

Lerche in die Sonnenſtralen
Tauſend Liederkränze flicht,
Knappe ſingt bei ſeiner fahlen
Düſtern Grubenampel Licht.

Beide ſingen eine Weiſe,
Beider Lied hat hellen Schall: —
Hoch im Blau, im Felſeneiſe,
Liebe jubelt überall! —

Digitized by Google

12.

Wie iſt die Zeit ſo ſchlecht!
So klagte die ganze Welt.
Wir fuhren auf klaren Fluten,
Und ſchauten in die Gluten
Hoch oben am Wolkenzelt.
Mir ſchien ſo ſchön dies Schweifen,
Drum konnt' ich nicht begreifen:
Warum die Zeit ſo ſchlecht!

Wie iſt die Zeit ſo ſchlecht!
So jammern ſie wieder viel.
Wir ſaßen am Herde zuſammen,
Und freuten uns an der Flammen
Wildluſtigem Loderſpiel;
Ich hing an Deinem Munde,
Da blieb mir fremde Kunde:
Warum die Zeit ſo ſchlecht! —

Digitized by Google

Wie iſt die Zeit ſo ſchlecht!
Noch immer der alte Klang.
Du weilſt in weiter Ferne,
Dir blinken andre Sterne,
Du horchſt auf andern Geſang; —
Derweil hab' ich's gefunden
Und fühl' es alle Stunden:
Warum die Zeit ſo ſchlecht! —

13.

Die Föhren zerſchmettert der Winterſturm
Und ſpielt mit den bleichen Sternen;
Es dreht ſich kreiſchend der Hahn am Thurm
Nach dem Süden, dem ſüßen, fernen.

Es malt die zitternde Geiſterhand
Viel ſtarre Blumen im Eiſe,
Ein toter Lenz an der Fenſterwand,
Geſtorben auf langer Reiſe.

Mag glühender Juniroſen Duft
Sich junger Liebe entfalten,
Mein Herz iſt ſtill, — vertrauter der Gruft,
Sind dort am Fenſter die kalten.

Digitized by Google

14.

Die Sterne funkeln und blitzen
Am blauen Firmament,
Sie möchten einander haſchen
Und bleiben doch immer getrennt.

Da ſteigen ſie auf die Wellen
Aus ihrem Himmel herab,
Sie gleiten und ſchlüpfen zuſammen
Und küſſen und herzen ſich ab.

Drum küßt euch, ſo lang ihr lebet,
Im Himmel küßt man ſich nicht;
Das iſt die große Lehre
Von dieſem kleinen Gedicht!

Digitized by Google

15.

Wenn drüben die Glocken klingen
In heiliger Weihenacht,
Da taucht das Schloß aus den Fluten,
Die alte, verſunkene Pracht.
Der Mond mit ſtillem Grauſen
Die Zinnen und Thürme beſcheint,
Die bleiche Frau ſitzt oben
Und betet leiſe und weint.

Wenn ich die Stimme hörte,
Die Stimme ſo glockenrein,
Da wollte die alte Liebe
Am alten Platze ſein.
Wenn ich die Stimme hörte,
Da hab' ich immer gemeint,
In mir die alte Liebe,
Sie betet leiſe und weint.

Digitized by Google

16. Mit Briefbogen.

Papier iſt geduldig,
Hat Raum für Liebe,
Und Raum für Haß;
Doch wie durch Siebe
Das flüchtige Naß,
Den Haß
Entlaß:
Papier iſt geduldig!

Papier iſt geduldig,
Zu ſüßen Träumen
Nimm dieſes hin,
Gib leeren Räumen
Viel lieben Sinn;
Ich bin
Doch drin?
Papier iſt geduldig!

Digitized by Google

17.

Ich ſah wie ein Hochzeitbitter
In meinem Traume aus:
Von Roſen zugegipfelt
Am Herzen den Lilienſtrauß.

Und als ich drauf erwachte,
Erwacht' ich ſonder Harm,
Dich hielt ich feſt umfangen,
Umfangen mit meinem Arm.

Digitized by Google

18.

Die Lilie mit weißem Kelche
Die blüht wie die Roſe dabei,
Ich ſeh's und weiß nicht welche
Von Beiden die Schönere ſei.

Doch ohne die ſchneeige Farbe
Iſt jene die Lilie nicht,
Und dieſe keine Roſe,
Wenn ihr der Purpur gebricht.

Sie ſprechen von Deiner Schönheit,
Kaum hör' ich ihnen zu, —
Denn wärſt Du nicht ſo lieblich,
Dann wärſt Du ja eben nicht Du.

Digitized by Google

19.

Nicht dieſes ſeidne Gewand, das kniſtert und rauſcht,
Und, wie ein Verräter, die kleinſte Bewegung belauſcht.

Ein ſchlichteres nimm, das ſich nachgibig ſchmiegt,
Wenn traümend mein Haubt auf Deinem Buſen
ſich wiegt.

Und wenn Du Dich auch kopfſchüttelnd dagegen
erklärſt,
Du weißt, wie Du mir um viel noch lieber wärſt.

Digitized by Google

20.

Im Walde eine Eiche ſteht,
Sie ſteht, und rauſcht, und ſinnt,
Durch ihre ſtarren Zacken weht
Der friſche Morgenwind.

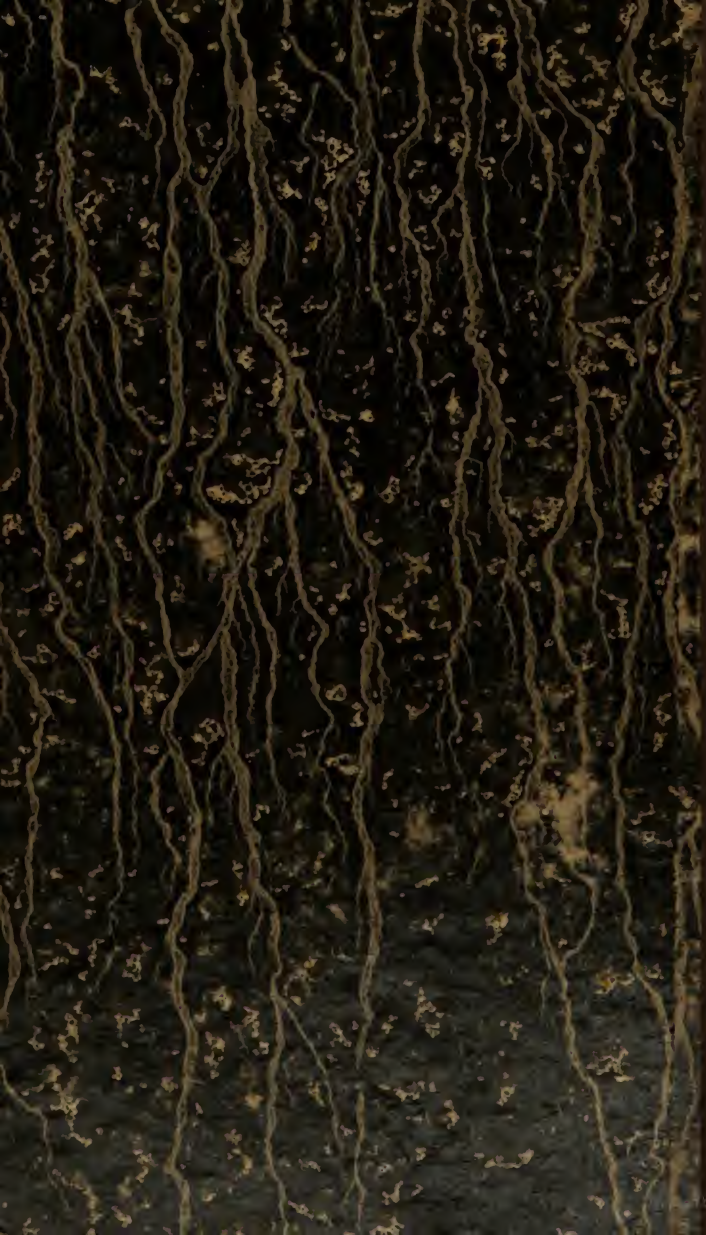
Daneben eine Roſe blüht,
Traümt einen ſüßen Traum;
Im Thau an ihrem Kelche ſprüht
Das Bild vom Eichenbaum.

Die Eiche ihre Blätter ſchickt
Mit leiſem Geiſtergruß,
Auf ſie die Roſe lächelnd blickt
Und bietet Kuß um Kuß.

Digitized by Google

Sind auch nur eine Welt von Ungewittern
meine Lieder,
Von Stürmen, die vermochten zu umgittern meine
Lieder,
Ich bin die Harfe nur, ſie muß der Geiſterhand
gehorchen,
Drum mögen, wie ſie ſind, in Duft verzittern
meine Lieder!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google